Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. [Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1.60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 8. | Sonnabend, den 10. Januar 1903. | 10. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die Grenze.

Wp. Unsere Antwort auf die parlamentarische Vergewaltigung war, daß wir sofort in die Wahlagitation eintraten. Das war das Nächstliegende und Selbstverständliche. Wir mußten der Majorität weichen — wir wenden uns jetzt an die Wähler, vor denen wir allein nur noch diese reaktionäre Mehrheit zur Verantwortung ziehen können. Nun hört man jetzt vielfach in den Versammlungen sagen: „Wenn jeder seine Pflicht thut, ist uns der Sieg sicher.“ Ist dem so? Die Rechnung stimmt nicht ganz. Der Wahlsieg — ja, der ist uns sicher, aber dadurch wird die reaktionäre Gefahr noch nicht beseitigt, sondern erst recht heraufbeschworen. Würden wir bei den Wahlen eine Niederlage erleiden, so könnte man vielleicht damit rechnen, daß die Reaktion sich beruhigen würde in der Hoffnung, daß wir nicht mehr aufkommen können. Aber unser Wahlsieg muß den Majoritätsparteien nur klar machen, daß es für sie die höchste Zeit sei, das Wahlrecht zu ändern, um die Herrschaft im Reichstage zu behalten. Bevor wir erörtern, wie wir der Beseitigung des Wahlrechts entgegenwirken können, wollen wir uns aber klar machen, welche Folgen die Aenderung des Wahlrechts nach sich ziehen würde.

Die Massen werden entweder ganz vom Wahlrecht ausgeschlossen, oder es wird ihnen ein Wahlverfahren aufoktroyirt, bei dem ihre Stimmen nicht oder nur in äußerst geringem Maß zur Geltung kommen. Nehmen wir an, daß nicht etwa zugleich Einschränkungen der politischen Freiheit vorgenommen werden. Dann bleibt uns, wie bisher, die außerparlamentarische Agitation, vielleicht auch noch unterstützt durch unsere Vertretung in den Landtagen und Kommunen. Es zeigt sich bei dieser Gelegenheit wieder, wie recht die Partei hatte, alle erreichbaren Wahlkörperschaften möglichst stark zu besetzen. Um den nothgedrungenen Verzicht auf die Reichstagstribüne wettzumachen, werden wir die Agitation in den Versammlungen, die Vereinsthätigkeit und vor allem die Presse energischer fördern. Die offene Kluft, die zwischen dem Reichstag als der ausgesprochenen Vertretung der Besitzenden und dem arbeitenden Volk geschaffen werden wird, wird unsere Agitation gewaltig fördern. Jede Steuerlast, jede Militärlast wird doppelt empfunden werden, — wie unter dem Sozialistengesetz. Das Ergebniß ist: aus Angst vor unsern agitatorischen Erfolgen beseitigt man das Reichstagswahlrecht, und die Beseitigung des Reichstagswahlrechts wird erst recht unsere agitatorischen Erfolge steigern. Werden wir uns nicht mehr bei den Reichstagswahlen zählen können, so werden wir neue Mittel schaffen für unsere Truppenrevue. In erster Linie die Mai-Feier. Sie wird eine neue Bedeutung gewinnen, wir werden sie als Demonstration für das Wahlrecht gebrauchen, wie in Oesterreich. Was weiter?

Um offen gegen das Volk zu regieren, bleibt dem Staat nichts übrig, als der fortgesetzte Appell an die Militärgewalt. Man wird den Rekruten einschärfen, daß ihre vornehmste Aufgabe sei, die Klasse, der sie entstammen, nöthigenfalls über den Haufen zu schießen. Aber man kann das Militär bei allgemeiner Wehrpflicht nicht von der allgemeinen politischen Entwickelung ausschließen. Je öfter und dringender die moralische Beeinflussung der Rekruten in dem angegebenen Sinne stattfinden wird, desto eher muß sie in ihr Gegentheil umschlagen. Um das Militär sich botmäßig zu erhalten, wird man also Zwangsmittel ergreifen müssen. Man wird die Disziplin verschärfen, man wird drakonische Maßregeln schaffen, um die Soldaten von jeder Berührung mit dem Volk außerhalb der Kaserne abzuhalten. Das ist der Weg, um aus der nationalen Armee eine solche zu machen, die nur der Peitsche gehorcht und ihre Anführer mehr haßt, als den Feind.

Eine solche Armee kann die moderne Kriegsführung nicht gebrauchen. Je mehr man die Armee auf den Kampf gegen den inneren Feind dressirt, desto weniger kriegstüchtig macht man sie. Das wissen heutzutage auch die Militärs selbst, mit Ausnahme selbstverständlich der Hof-, Parade- und Broschüren-Generale. Und die Regierung, die mit militärischer Gewalt gegen das Volk regiert, gelangt schließlich dazu, gegen die Masse der Armee regieren zu wollen. Das ist offenbar auf die Dauer unanhaltbar. Inwiefern aber der militärische Grundpfeiler des Staates durch den Klassencharakter der Staatspolitik unterwühlt ist, das wird man vom Ansehen niemals zu erkennen vermögen, das kann nur eine Probe zeigen, die uns also, nach Beseitigung des allgemeinen Wahlrechts, am letzten Ende nicht erspart bleiben wird.

Wir haben das Sozialistengesetz überwunden. Wir werden sicher auch die schlimmste Reaktion überwinden. Aber verfehlt wäre es, anzunehmen, daß die Dinge sich jetzt genau so entwickeln werden, wie unter dem Sozialistengesetz. Mit photographischer Treue wiederholt sich die Geschichte niemals. Damals, als kleine Partei, mußten wir uns in die Verhältnisse fügen. Und als die Wahlen kamen und zeigten, daß die Partei fest zusammenhielt, da war die kommende Entwicklung entschieden. Dann registrirten wir nur noch von Wahl zu Wahl unser Wachsthum und warteten auf den Augenblick, wo wir stark genug sein würden, um uns mit dem Gegner einmal gründlich auseinanderzusetzen. Das war klar und leuchtete auch den Arbeitermassen ein.

Die Beseitigung der parlamentarischen Rechte und der politischen Freiheit des Volkes aber würde anarchistische Zustände schaffen. Die Massen, ohne Zentralleitung, aller legalen Mittel zum Ausdruck ihres politischen Willens beraubt, neigen leicht zu Exzessen. Sie werden blutig niedergeschlagen. Dadurch kann aber ihr politisches Bewußtsein nicht getödtet werden, sondern es steigen ihr Zorn und ihr Haß. Blut ist nicht bloß ein Abschreckungsmittel, es ist auch ein schreckliches Agitationsmittel. Die Soldaten, die heute auf das Volk schießen, kehren morgen unter das Volk zurück, und unter dem durch Kolbenstöße zerstreuten „Pöbel“ können viele sein, die bald selbst die Bajonette zu führen haben werden. Die Entwicklung muß schließlich denselben Verlauf nehmen, wie in dem zuerst von uns untersuchten Fall, nur daß sie chaotisch vor sich geht, unter furchtbaren Konflikten, zahllosen Opfern, und eine Unsumme von Haß und Erbittrung mit sich bringt.

Die Reaktion hat ihre eigenen Konsequenzen. Die reaktionäre Konsequenz des Sozialistengesetzes war die Beseitigung des allgemeinen Wahlrechts. Man scheute sich, diese Konsequenz zu ziehen, jetzt holt man es nach. Die reaktionäre Konsequenz der Beseitigung des allgemeinen Wahlrechts ist die Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht. Mit dem Wegfall des allgemeinen Wahlrechts fallen die Bedingungen der politischen Herrschaft der Bourgeoisie, die nunmehr zum Spielball der jeweiligen Regierung wird; mit dem Wegfall der allgemeinen Wehrpflicht fallen aber die Grundlagen des kapitalistischen Staates überhaupt — soweit kann man nicht gehen, das sind die Grenzen, an denen sich die Reaktionäre die Köpfe einrennen müssen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Es ist nicht so bös gemeint! „Ein alter konservativer Parlamentarier“ ergreift in der „Kreuzzeitung“ das Wort, um seine Ansicht über den Zwist im Hause der Bündler und der Konservativen auszusprechen. Wenn der Bund der Landwirthe auch erklärt habe, daß er auf weiteres Zusammengehen mit den Konservativen verzichten müsse, so habe doch der Vorsitzende des Bundes, Abg. v. Wangenheim, gezeigt, daß er gar nicht daran denke, dieser theoretischen Erklärung auch die praktische That folgen zu lassen. Er wirke noch heute in der konservativen Fraktion zusammen mit dem Verketzerten. Ernsthaft könne die Sache nur werden, wenn entweder die konservative Fraktion sich definitiv vom Bunde trennen würde oder aber der Bund eine eigene Partei bilden wollte. An beides sei jedoch nicht zu denken. An die Ausflüsse eines besonderen temperamentvollen Gemüthes sollte man aber doch schon lange gewöhnt sein, tragisch brauche man sie nicht zu nehmen. — Der Mann hat recht. Das bißchen Theaterdonner der Bündler hatte auch vor ihm schon Niemand tragisch genommen.

Neue indirekte Steuern werden wieder einmal von Schweinburg als das letzte Hilfsmittel zur Balanzirung des Reichsetats angekündigt, falls der Zolltarif nicht zur dauernden Herstellung des Gleichgewichts zwischen Einnahmen und Ausgaben ausreicht.

Die Junker rechts, die Pfaffen links, Herr Richter in der Mitte. Wie tief Eugen Richter gesunken ist, muß ihm selbst klar werden, wenn er sich jetzt mal einen Augenblick seine Kampfgenossen ansieht. Zur Beschönigung seines verrätherischen Auftretens im Reichstage hat er in seinem neuen ABC-Buch eine Darstellung der Dinge gegeben, die von der sozialdemokratischen Presse sofort als das ABC der Lüge bezeichnet wurde. In der hitzigen Polemik, in der Herr Richter nun liegt, erhält er Sukkurs von den Leuten, deren Interessen er am eifrigsten verfochten hat, von Pfaffen und Junkern. Die „Kölnische Volkszeitung“ und die „Kreuzzeitung“ eilen ihm zur Hilfe in seinem Kampfe mit der Wahrheit. Das ist die beste Illustration für die Lage, in der sich dieser nichtswürdige Klopffechter des Kapitalismus befindet.

Neue Handelsverträge. Aus Mannheim meldet die „Frankfurter Ztg.“: Der Reichstagsabgeordnete Bassermann erklärte in einer nationalliberalen Versammlung auf Grund guter Informationen versichern zu können, daß der eine oder andere Handelsvertrag spätestens im Juni dem Reichstage vorgelegt werden würde. — Aehnliche Andeutungen sind auch schon von anderer Seite gemacht worden. Ob sie sich erfüllen werden, muß man in Geduld abwarten.

Ein ultramontanes Urtheil über Wilhelm II. In Anknüpfung an die Nachricht, daß die aus Frankreich auswandernden Ordensbrüder und Schwestern in Elsaß-Lothringen mit offenen Armen aufgenommen würden, schreibt das römische Sonntagsblatt „La Vera Roma“, das dem Vatikan sehr nahe steht: „Glücklich die Franzosen, die 1870 mit Elsaß-Lothringen unter die Herrschaft Deutschlands kamen. Alles andere als Revanche! Dieser verständige und tapfere Kaiser, der jetzt kaum mehr dem Namen nach Protestant ist, begünstigt die katholischen Märtyrer, die die Sanskulotten von der Seine geächtet haben. . . . . Kürzlich hat Wilhelm beim heiligen Vater die Errichtung einer katholisch-theologischen Fakultät an der kaiserlichen Universität in Straßburg betrieben und erreicht. Die für diese Errichtung stipulirten und von Deutschland unterschriebenen Bedingungen sind von reinstem apostolisch-römisch-katholischen Gepräge. Wir sprechen davon noch genauer. Unterdeß unterhaltet Euch damit, mit vollen Lungen zu rufen: „Es lebe Wilhelm II.“ — Die Behauptung über die Niederlassung französischer Ordensangehöriger ist offiziös bestritten worden, ob sie trotzdem den Thatsachen entspricht, wissen wir nicht. Die Genugthuung über das Straßburger Fakultätsabkommen, die in diesem Jubelschrei so charakterisch zum Ausdruck kommt, ist ganz sicher begründet.

Im Reichstage wird der Senioren-Konvent, der vor den Weihnachtsferien lange Zeit unthätig geblieben war, zusammentreten, sobald der Reichshaushaltsetat eingegangen sein wird. Alsdann sollen, wie eine parlamentarische Korrespondenz meldet, die Hauptgesichtspunkte für den weiteren Verlauf der Berathungen erwogen werden. Auf der Tagesordnung vom 13 Januar stehen die Resolutionen und Petitionen zum Zolltarif. Die erste Lesung des Etats wird, nachdem die Fraktionen Stellung genommen haben werden, sich anschließen. Auf diese ist eine Woche zu rechnen, dann kann die Budgetkommission ihre Arbeit beginnen.

Der Bankrott des Freisinns zeigt sich jetzt wieder mal bei der Danziger Nachwahl. Am Sonntag fand in Danzig eine sozialdemokratische Versammlung statt, in der Genosse Haase-Königsberg referirte. Da hatte sich nun ein sehr eifriger Parteigänger der Freisinnigen Vereinigung eingefunden. In längeren Ausführungen sagte er den Sozialdemokraten viel Schmeichelhaftes, erklärte ganz auf dem Standpunkt Mommsens (des Vaters) zu stehen und beschwor darauf die Sozialdemokraten, doch zu erwägen, ob es nicht besser sei, auf die eigene Kandidatur zu verzichten und gleich von vornherein für den Liberalen zu stimmen! Denn, so legte er dar, es bestehe die dringende Gefahr, daß es zur Stichwahl zwischen dem Konservativen und dem Sozialdemokraten komme, und in diesem Fall würden, nach seiner festen Ueberzeugung, die Liberalen Mann für Mann für den Konservativen stimmen, so daß die Reaktion im Reichstage verstärkt werde. Unter dem brausenden Beifall der Versammlung (die massenhaft besucht war) erwiderte ihm Genosse Haase, daß seine Ausführungen allerdings die Lage gänzlich veränderten. Bisher habe er es für selbstverständlich gehalten, daß Herr Mommsen, im Falle er selbst bei der Stichwahl ausfallen sollte, sofort ein Flugblatt schreiben würde, um seine Wähler dringend aufzufordern, für den Sozialdemokraten zu stimmen. Wenn er das nicht thäte, dann verdiene er überhaupt nicht den Namen eines Liberalen. Dann gäbe es keine Rücksicht und keine Schonung, sondern auch gegen die Freisinnige Vereinigung nur Kampf bis aufs Messer.

Extralohn für Polenbekämpfung. Wie aus Posen gemeldet wird, hat das preußische Ministerium dem Plane, den Beamten in den Provinzen Westpreußen und Posen eine fortlaufende Gehaltszulage von 10 Prozent ihres jeweiligen Einkommens und den Lehrern eine solche von durchweg 200 Mk. zu gewähren, zugestimmt. Die hierzu erforderlichen Mittel sind bereits in den diesjährigen Staatshaushalts-Etat eingestellt worden!

Eine Denkschrift zur Revision des Krankenversicherungsgesetzes ist dem Bundesrath vom Geschäftsausschuß des Deutschen Aerztevereinsbundes mit folgendem Begleitschreiben übersandt worden:

Der im Juli v. J. in Königsberb abgehaltene 30. Deutsche Aerztetag, auf welchem die Stimmen von nahezu 19,000 deutschen Aerzten vertreten waren, hat den Beschluß gefaßt, beim hohen Bundesrathe zu beantragen, daß zur Berathung der Abänderungen des Krankenversicherungsgesetzes Vertreter der Aerzteschaft, welche von dieser gewählt werden, beigezogen werden. Die vom Reichsamt des Innern bethätigten Vorarbeiten dürften bald soweit abgeschlossen sein, daß die Ausarbeitung der Novelle zum Krankenversicherungsgesetz in Angriff genommen wird. Die Umsetzung des Krankenversicherungsgesetzes in das praktische Leben ruht zum großen Theil auf den Schultern der Aerzte. Ohne Arzt kann keine Krankenkasse die ihr vom Gesetze auferlegten Pflichten erfüllen. Durch die Erfahrungen, welche die Aerzte während der achtzehn Jahre des Bestehens des Krankenversicherungsgesetzes gesammelt haben, sind sie gewiß in der Lage bei der als nothwendig erkannten Abänderung eines für das gesammte Volkswohl so eminent wichtigen Gesetzes praktische Winke und Anregungen zu geben. Denn einerseits sind die Aerzte vermöge ihres Berufes an die Beobachtung gewöhnt, sprechen die Ver-

sicherten nicht blos bei der Arbeit, sondern besuchen sie auch in ihren Wohnungen, kennen ihre häuslichen Verhältnisse und verfolgen ihr Familienleben; andererseits stoßen sie bei der Behandlung der Krankenkassenmitglieder tagtäglich auf Mißstände, Unzuträglichkeiten und auf Gebräuche, die sich — mit dem Geiste des sozialen Gesetzes unvereinbar — durch die Art der Kranken, durch die Gesetzgebung selbst und durch die Art der Ausführung des Gesetzes herausbildeten; nicht zuletzt sind die Aerzte selbst durch das Krankenversicherungsgesetz in ihrem Erwerbsleben und ihrer sozialen Stellung in einer Weise in Mitleidengeschaft gezogen, daß es nicht unberechtigt erscheint, wenn sie auch ihre Interessen selbst zu vertreten wünschen.

Die Denkschrift soll auch allen Mitgliedern des Reichstages zugestellt werden, sobald die Sitzungen wieder aufgenommen worden sind.

Zu der Kundgebung der Arbeiter des Stettiner „Vulkan" theilt unser Zentralorgan ergänzend noch mit: Es könnte auffallen, daß — abgesehen von gewissen stilistischen Eigenheiten, die man in den Resolutionen sozialdemokratischer Arbeiter nicht zu finden gewohnt ist — in der Protestresolution die ausdrückliche Erklärung fehlt, daß die Arbeiter des „Vulkan" nicht daran denken, das Tafeltuch zwischen sich und der Sozialdemokratie zu zerschneiden. Dies ist darauf zurückzuführen, daß die Sozialdemokratie als Partei mit der Kundgebung nichts zu thun hat, daß sie vielmehr, um den Protest noch eindruckvoller zu gestalten, ihn den Gewerkschaftsorganisationen überlassen hatte. Das Zusammengehen mit dem freisinnigen Ortsverband schloß es aus, der Kundgebung gleichzeitig einen parteipolitischen Charakter aufzuprägen. Hervorzuheben ist, ferner daß nur denjenigen Arbeitern Zutritt zu der Versammlung gewährt wurde, die sich durch ihre Fabrikmarke als Arbeiter des „Vulkan" ausweisen konnten. — Ob Wilhelm II. von diesem Telegramm wohl je Kenntniß erhalten wird? Werden vielleicht wieder die berühmten „Verwaltungsgrundsätze" — die Scharfmacher und ihre Sippen könnten ja um ihr seelisches Gleichgewicht gebracht werden! — es unthunlich erscheinen lassen, die Depesche dem Kaiser überhaupt vorzulegen? Nach dem Fall Hoensbroech muß man darauf gefaßt sein.

Bergarbeiterstreik. Auf einer der Kattowitzer Aktiengesellschaft gehörigen Grube brach Donnerstag früh ein Ausstand aus. Von 500 Bergleuten sind 350 ausständig. Auch auf der Redensblickgrube ist ein Theil der Arbeiter nicht eingefahren. Die Arbeiter verlangen eine Lohnerhöhung.

Die Venezuela-Affaire. Der amerikanische Gesandte in Caracas, Bowen, übermittelte, wie Reuter aus Washington meldet, dem Staatssekretär Hay eine weitere Aeußerung Castros, wonach dieser sich bereit erklärt, sich dem Schiedsgericht zu unterwerfen, und anerkennt, daß es gerechtfertigt sei, die deutschen und englischen Ansprüche dem Haager Schiedsgericht zu unterbreiten. Einige Einzelheiten seien noch zu erledigen, bevor die Ernennung des Ausschusses erwogen werden könne. Auch sei noch nicht bekannt, wie Castro die Forderung der Bezahlung der bestimmten Summen, worauf die Verbündeten bestehen, aufnehmen werde. Wie dasselbe Bureau noch weiter aus angeblich bester Quelle meldet, soll die Antwort der verbündeten Mächte in venezolanischen Regierungskreisen große Niedergeschlagenheit hervorgerufen haben. — Um die Regierungstruppen löhnen zu können, gewährten die Bank von Venezuela und die Bank von Caracas Castro ein Darlehen.

Die „Eheirrungen" im sächsischen Königshause. Zwischen dem Anwalt der Kronprinzessin und dem Bevollmächtigten des Kronprinzen finden nach der „Frankf. Ztg." in Genf fortlaufend Verhandlungen statt, die in kürzester Zeit vielleicht einen Viele überraschenden Abschluß finden werden. Wie der stets gut unterrichtete Korrespondent des Frankfurter Blattes ferner mittheilt, wurde von Dresden die Abwesenheit Girons während der Verhandlungszeit als Vorbedingung verlangt; die Kronprinzessin widersetzte sich diesem Verlangen, fügte sich aber schließlich auf den Rath ihres Anwaltes und Girons. Letzterer weilt zur Zeit in Lausanne und verbleibt dort bis zum völligen Abschluß der Verhandlungen. Nach anderen Quellen soll die Abreise Girons nach Lausanne ganz besonders auf Anrathen des sächsischen Sachwalters der Prinzessin erfolgt sein, des Rechtsanwalts Felix Zehme in Leipzig, der die Interessen der Kronprinzessin vor dem Ehegerichtshof wahrnehmen wird. — In einem toskanischen Familienrathe soll am Mittwoch beschlossen worden sein, dem ehemaligen Erzherzog Leopold Ferdinand das ihm als Sohn des Großherzogs von Toskana gebührende Erbtheil auszuhändigen und dann mit ihm jede Beziehung abzubrechen. Nun werden ja wohl alle Theile zufrieden sein.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung wurde am Mittwoch von der Potsdamer Strafkammer die Tuchmachersfrau Bertha Schulz geb. Großmann aus Jüterbog zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. In der Nacht zum 22. September v. J. sollte sie wegen lüderlichen Lebenswandels auf der Straße arretirt werden. Sie wurde darüber so wüthend, daß sie Schimpfworte gegen den Gendarmen und den Kaiser ausstieß und nur mit Anwendung von Gewalt zum Gewahrsam gebracht werden konnte.

Kleine politische Nachrichten. Die Verhandlungen wegen der Enquete betreffs Kartelle werden am 2. Februar ihren Anfang nehmen. — Der Bundesrath hat am Donnerstag zugestimmt dem Etatsentwurf für die Expedition nach Ostasien, dem Kolonialetat, dem Etat des Auswärtigen Amts und der Reichsschuld, sowie dem Statsgesetz. Damit ist der Etat im Bundesrath fertiggestellt. — Der Rücktritt des Botschafters von Holleben in Washington ist nach dem „Hannov. Cour." beschlossene Sache. Seine Stellung galt bereits nach der Amerikafahrt des Prinzen Heinrich als ernstlich erschüttert; zudem soll sich seine diplomatische Kunst im Venezuela-Konflikt nicht so bewährt haben, wie man es in Berlin erwartete. Besonders wird er dafür verantwortlich gemacht, daß Roosevelt das ihm angetragene Schiedsrichteramt abgelehnt hat. Vorläufig soll Baron Speck von Sternberg das Amt in Washington provisorisch verwalten; er tritt bereits am Sonnabend die Reise nach Washington an. — Professor Lehmann-Hohenberg in Kiel hat Berufung beim Staatsministerium gegen das Urtheil vom 13. Dezember eingelegt. Das Urtheil lautete bekanntlich auf Amtsentsetzung. — Die Wahl des bisher unbesoldeten Stadtraths Fischbeck zum besoldeten Stadtrath von Berlin ist vom Oberpräsidenten nunmehr bestätigt worden. — Graf Pückler wurde Donnerstag wegen Beleidigung des Gastwirths des „Goldenen Löwen" in Hottril (Kanton Aargau), Jean Ette, und seines Angestellten Häusli, von denen er behauptet hatte, sie hätten ihn im Auftrage der Glogauer Juden durch vergiftete Suppe tödten wollen, vom Schöffengericht des Amtsgerichts I. in Berlin zu 450 Mk. Geldstrafe event. 30 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Oesterreich-Ungarn.

Wieder eine antisemitische Verleumdung enthüllt. Man erinnert sich vielleicht noch, daß kurz nach der Stichwahl in Favoriten eines Tages den sozialdemokratischen Abgeordneten im Parlament von antisemitischer Seite wiederholt die Worte: „Meuchelmörder! Meuchelmörder!" zugerufen wurden. Niemand hatte eine Ahnung, wo, wie und wann sich der erwähnte Meuchelmord zugetragen haben sollte. Später ergab sich aus polizeilichen Erhebungen, daß am 10. November in einem Gasthause in Favoriten eine Wirthshausrauferei stattgefunden habe, bei der ein Wachmann in Zivil gestochen wurde. Die Affäre wurde nun, wie die „Zeit" berichtet, vor Gericht in befriedigender Weise aufgeklärt. Die Politik hatte bei der ganzen Geschichte nicht die geringste Rolle gespielt, es war ein ganz unpolitischer Messerstich, den der 33jährige Klavierspieler Joseph Schinkmann zu verantworten hatte. Am erwähnten Abend war Schinkmann in Gesellschaft dreier Freunde und dreier Frauen in das Gasthaus Stepan gekommen. Man sang und trank und war sehr lustig. Später kam in das Extrazimmer, wo die Leute saßen, eine Hochzeitsgesellschaft, die den Lärm nicht vertragen konnte und Schinkmann, sowie dessen Begleiter aufforderten, das Zimmer zu verlassen. Es entstand ein Streit und die Schinkmannsche Gesellschaft wurde schließlich vor die Thür gesetzt. Gleich darauf trat der Wachmann Joseph Bayer, der, um die Hochzeitsgesellschaft nicht zu stören, in die Küche gegangen war, zur Thür hinaus, um sich nach Hause zu begeben. Kaum hatte er die Straße betreten, als er plötzlich einen wuchtigen Stich in den Bauch erhielt, der ihn so schwer verletzte, daß er heute noch nicht ganz gesund ist. Wachmann Bayer rief sofort einem Gaste zu, er möge Schinkmann, der den Stich geführt hatte, verhaften lassen. Der Angeklagte verantwortete sich dahin, daß er stark betrunken gewesen sei und sich vor einem Angriffe gefürchtet habe. Er wurde zu acht Monaten schweren Kerkers verurtheilt. Von Politik oder auch nur von der Betheiligung eines Sozialdemokraten an dem Streite war also in der Verhandlung gar keine Rede.

Italien.

Ein Streik beim „Arbeiter"papst. In Rom trat das ganz ungewöhnliche Ereigniß ein, daß das amtliche Organ des Vatikans, der „Osservatore", wegen eines Streiks der Setzer nicht erscheinen konnte. Trotz aller Bemühungen der maßgebenden vatikanischen Kreise ist es bisher nicht gelungen, den Ausstand beizulegen. Die Arbeiter beschweren sich über Lohnkürzungen.

Spanien.

Der Ausstand der Fuhrleute in Barcelona wird immer ernster. Der offiziöse Telegraph meldet: Die Ausständigen begehen Gewaltthaten und versuchen den Ausstand zu einem allgemeinen zu machen. Die Polizei schützt die Freiheit der Arbeit, dabei kommt es zu Zusammenstößen, wobei geschossen wird. Die Ausständigen haben die Petroleum-Depots der Nordbahn-Gesellschaft unter Wasser gesetzt und drohen, sich an den Waaren zu vergreifen, die auf den verschiedenen Stationen lagern. Zwei Orsini-Bomben, ähnlich denjenigen, welche das Unglück im Teatro Liceo verursachten, sind auf einem Felde bei der Stadt gefunden worden. Die Entdeckung wird unter den gegenwärtigen Umständen als bedeutsam angesehen. Der Gouverneur hat die Zusammenziehung der Bürgergarde angeordnet. — Ein spätere Meldung besagt noch: Die beiden Orsini-Bomben, welche die Polizei in Barcelona infolge vertraulicher Mittheilung (??) auf einem Felde bei der Vorstadt Sarria fand, waren mit je 22 Schießröhren geladen. Es wird behauptet, daß die Bomben während der Festvorstellung im Liceo-Theater, welcher der Vizepräsident von Argentinien, Quirino Costa, beiwohnen sollte, geworfen werden sollten. Costa verließ eilig die Stadt.

Marokko.

Der Sündenbock. Wie der Madrider „Liberal" aus Tanger meldet, traf General Hachalifasi verwundet wieder in Fez ein und wurde auf Befehl des Sultans als der Hauptschuldige an der letzten Niederlage der kaiserlichen Truppen verhaftet. Hachalifasi soll durch Grausamkeiten die Kabylen von Maina zu Gegnern des Sultans gemacht haben. — Nach der letzten Post, die aus Fez in Tanger eingetroffen ist, herrscht dort zur Zeit vollständige Ruhe, jedoch erwarte man nach den Donnerstag zu Ende gegangenen Festen neue Kämpfe, indem entweder der Sultan mit verstärkten Truppen den Prätendenten verfolgt oder dieser Fez angreift. Der Sultan entsandte Gouverneure zu den Stämmen zwischen Fez und Tanger, weil dort Unruhen befürchtet werden. Die Wege sind noch höchst unsicher.

Vereinigte Staaten.

Achtstundenbewegung. Einer der wichtigsten Beschlüsse, die die American Federation of Labour (Amerik. Arbeiterbund) auf ihrer letzten Jahreskonvention in New-Orleans faßte, geht, wie der „Volksztg." berichtet wird, dahin, daß es allen angeschlossenen Gewerkschafts-Verbänden und lokalen Organisationen zur Pflicht gemacht wird, eine kräftige Agitation für die allgemeine Einführung des Achtstundentages in allen Betrieben zu entfalten. Man hofft, im Laufe dieses Jahrzehnts das Ziel zu erreichen. Die Einführung des Achtstundentages bei öffentlichen Arbeiten in fast allen Staaten ist zum nicht geringen Theile der Thätigkeit der „Federation" zuzuschreiben, ebenso wie die Erlangung des allgemeinen Arbeiterfeiertages (Labour Day) zuerst das Verdienst dieser Vereinigung ist, die im Herbst vorigen Jahres 1 025 300 Mitglieder zählte.

Das Trustproblem gehört bekanntlich zu den Materien, denen Präsident Roosevelt seine besondere Aufmerksamkeit zuwendet. In zahlreichen Kundgebungen hat er sich mit der Frage beschäftigt, wie einem Mißbrauche der gewaltigen Macht, die in diesen großen Vereinigungen konzentrirt ist, am besten vorgebeugt werden könnte, ohne die Bewegungsfreiheit des Kapitals mehr als unbedingt nothwendig zu beeinträchtigen. Freilich besitzt sein Programm bis jetzt noch nicht die erforderliche Klarheit und Präzision, aber offenbar betrachtet Roosevelt es vor allem als seine Aufgabe, Anregungen zu geben, nicht aber selbst ein bestimmt umschriebenes Reformprojekt dem Parlamente vorzulegen. Auch Mittwoch konferirte Präsident Roosevelt mit dem Sprecher Henderson und dem Mitgliede des Repräsentantenhauses Governon über die gegen die Trusts geplante Gesetzgebung. Er bezeichnete es dabei als wünschenswerth, daß noch in der gegenwärtigen Tagung des Parlaments eine Gesetzgebung eingeleitet werde, die sich mit dieser Frage befasse. Inzwischen hat Hoar im Senat ein Gesetz gegen die Trusts eingebracht, das eine Beschleunigung des Verfahrens bei den unter dem bestehenden Anti-Trustgesetz anhängig gemachten Klagesachen bezweckt. Littlefield hat im Repräsentantenhause ein ähnliches Gesetz eingebracht. — Die Bemühungen des Präsidenten sind also nicht ganz ohne Erfolg geblieben. Ob freilich ein greifbares Resultat so bald erzielt werden wird, erscheint bei den Schwierigkeiten, mit denen die Gesetzgebung gerade auf diesem wichtigen Gebiete zu kämpfen hat, und bei der Macht der Trusts, einigermaßen zweifelhaft.

Vom Rassenkriegsschauplatze. Nach einer Meldung der New Yorker „Tribüne" aus New-Orleans fordern die Weißen in den Südstaaten die Entfernung der Neger-Postbeamten von den Eisenbahnen. Eine allgemeine Bewegung gegen die Negerbeamten in den Südstaaten ist im Gange. Die Neger sind bereits durch die Drohungen gegen sie eingeschüchtert.

Lübeck und Umgegend.

Freitag, den 9. Januar.

Auch ein „Kulturbild" aus dem 20. Jahrhundert. Gestern Abend wurde von einem Schutzmann eine anscheinend in den mittleren Jahren stehende Frau auf offener Straße von der Kanzleiwache nach dem Marstall überführt. Dieselbe war weder mit Strümpfen noch mit Fußzeug versehen, ging vielmehr barfuß. Konnte denn in diesem Falle nicht der Transport mittelst des Transportwagens erfolgen oder lag es hier vielmehr im Interesse der „Sicherheit" und der „Ordnung", die bedauernswerthe Frau, deren Vergehen uns unbekannt ist, in einem solchen Aufzuge zu transportiren? Hier ist Aufklärung von Seiten des Polizeiamtes dringend von Nöthen!

Wiederauferstanden von den Todten ist die von Bürgerausschuß und Bürgerschaft sang- und klanglos zu Grabe getragene Geschäftssteuer. Der Senat hat diese Mißgeburt, die bereits vor ihrem Werden den Todeskeim in sich trug, wieder aufleben lassen und zwar in Gestalt einer an den Bürgerausschuß gerichteten neuen Vorlage. Dieser hatte jedoch in seiner letzten Sitzung noch keine Lust, das manchmal recht unangenehme Amt eines Todtengräbers auszufüllen; er will diese Thätigkeit vielmehr am nächsten Mittwoch ausüben. Hoffentlich macht er dann ohne viel Federlesen diesem neuesten Monstrum finanzpolitischer „Weisheit" den Garaus. Ob der Senat dann noch den Muth besitzen wird, seine Mißgeburt der Bürgerschaft zur Taufe vorzulegen, mag dahingestellt bleiben!

Achtung, Schiffbauer! Die Werftleitung der Vereinigten Elb- und Saaleschiffer in Magdeburg maßregelte im Herbst fortgesetzt die Mitglieder der Arbeiterorganisation; in einer Unterredung gaben der Direktor und der Prokurist offen zu, daß es ihnen um die Vernichtung der Organisation zu thun sei. Die Werftleitung beabsichtigt also, den Schiffszimmerern das Koalitionsrecht streitig zu machen. Es wird darum an alle Schiffbauer das dringende Ersuchen gerichtet, die Organisation in ihrem Kampfe mit der Direktion der Vereinigten Elb- und Saaleschiffer dadurch zu unterstützen, daß kein Schiffszimmerer in Magdeburg Arbeit nimmt. An der Solidarität der Arbeiter muß der Angriff auf das Koalitionsrecht zu Schanden werden.

Wenn die Hoffnung nicht wär' . . . Von der Kanalbaubehörde im Jahre 1894 ausgeführte Baggerarbeiten bei der Anlegestelle der Gasanstalt II erforderten einen Kostenaufwand von 2177 Mk. 66 Pfg., die irrthümlicherweise auf ein verkehrtes Konto gesetzt wurden. Der Senat will nun diese Summe eventuell auf die zu erwartenden Ueberschüsse des Jahres 1902 anweisen, womit der Bürgerausschuß sich einverstanden erklärte. Es wäre uns sehr lieb, wenn man die „zu erwartenden Ueberschüsse" auf unsern Redaktionstisch niederlegen würde. Solange wir sie nämlich nicht mit eigenen Augen sehen, können wir mit dem besten Willen nicht an Ueberschüsse glauben!

Arbeiterrisiko. Gestern Morgen 10 Uhr verunglückte nach einer Mittheilung der Bauarbeiterschutzkommission, am Bau der „Union", Braunstraße, der Zimmerer J. Stuhr dadurch, daß er infolge Nachgebens einzelner Bretter des Gerüstes von der ersten Etage in die Tiefe stürzte. Nach Anlegung eines Nothverbandes von Seiten des Herrn Dr. Adler mußte sich der Verunglückte, der, soweit bis jetzt festgestellt werden konnte, eine Kopfverletzung davongetragen hat, nach Hause begeben. Es ist als ein großes Glück zu bezeichnen, daß der Verunglückte im Parterre liegen blieb und nicht in den Keller stürzte; dann wäre er jedenfalls nicht so glimpflich davongekommen. Im Keller soll, wie man uns mittheilt, nichts abgedeckt gewesen sein.

Wozu in Lübeck kein Geld da ist! Seitens des Bürgerausschusses war an den Senat das gewiß berechtigte Ersuchen gerichtet worden, in Erwägung zu ziehen, wie eine bessere Uebereinstimmung des Ganges der öffentlichen Uhren zu erreichen ist. Die einheitliche Regelung der Uhren kann nun aber nur dadurch erfolgen, daß diese auf mechanischem Wege von einer Zentralstelle aus regulirt werden. Der Kostenpunkt würde etwa 12 000 Mk. betragen. „Im Hinblick auf die gegenwärtige Vermögenslage der Stadt" hat nun der Senat beschlossen, vorläufig von einer Verwirklichung dieser Sache Abstand zu nehmen. Für Rennpreise und Reiterstandbilder ist in unserer Vaterstadt immer noch Geld genug vorhanden, für die gewiß nothwendige Regulirung des Ganges der Uhren aber nicht!

Die Unfälle im und am Hafen haben während des verflossenen Jahres einen nicht geringen Umfang angenommen. Es wurden von den vier Sektionen des Hafenarbeiterverbandes nicht weniger als 57 Unfälle festgestellt. Hiervon betrafen u. A. 20, von denen einer tödtlich verlief, Schauerleute; 10 Kohlenarbeiter; 3, davon 2 mit tödtlichem Ausgang, Flußschiffer; 10, von denen einer tödtlich verlief, Lastadiearbeiter. Von den Unfällen nahmen also vier einen tödtlichen Verlauf. 4 Nicht-Organisatirte wurden von Unfällen betroffen. Die Krankheitsdauer der Unfallverletzten betrug im Durchschnitt 6 bis 8 Wochen. — So schreitet der Kapitalismus über Menschenleichen und Menschenblut auf seiner Bahn vorwärts, bis er schließlich am Ende derselben angelangt ist

und einer vernünftigeren Wirthschaftsordnung, in der die Zahl der Unfälle jedenfalls ganz bedeutend abnehmen wird, Platz machen muß.

Als Beihülfe für die Navigationsschule wurde dem Ingenieur Kreymann seitens des Bürgerausschusses die Summe von zweitausend Mark für das laufende Jahr bewilligt.

Ein betrübender Unglücksfall, dem leider ein junges Menschenleben zum Opfer gefallen ist, ereignete sich gestern Nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr auf dem freien Platz vor den Lubeca-Werken. Dort spielten, wie gewöhnlich, Kinder, die Sandhöhlen bauten. Gestern Nachmittag stürzte nun eine solche Höhle in dem Augenblick ein, als sich der 11jährige Sohn des bei den Lubeca-Werken beschäftigten Kutschers Gode in derselben befand. In der Nähe weilende Frauen machten Arbeiter der Werke, sowie vorüber gehende Leute hierauf aufmerksam, worauf diese Leute energisch an der Befreiung des Verschütteten arbeiteten. Mit ziemlicher Anstrengung gelang es auch schließlich, den Knaben aus seiner schrecklichen Lage zu befreien; leider aber hatte man eine erkaltende Leiche in den Armen. Alle Wiederbelebungsversuche waren erfolglos, sodaß der schnell herbeigeholte Arzt nur den Tod feststellen konnte. Der Schmerz der Eltern um den Verlust ihres auf so schreckliche Weise ums Leben gekommenen Lieblings ist ein großer.

Die Herstellung neuer Straßen am Stadtparke bezweckt eine beim Bürgerausschuß eingegangene Senatsvorlage. Nach derselben soll die Parkstraße bis zur Ring- resp. Roeckstraße verlängert und die Ringstraße von der Langereihe bis zur Roeckstraße hergestellt werden. Der Kostenpunkt beläuft sich auf 79 700 Mk. außer 13 000 Mk. für Aufschüttung des Baugeländes an der verlängerten Parkstraße von der Ring- bis zur Roeckstraße. Der Bürgerausschuß empfahl diese Vorlage der Bürgerschaft zur Mitgenehmigung.

Gewerbegericht. Sitzung vom 8. Januar 1903. Die Bildhauer G. und B. und der Gießer B. klagten gegen die Firma O. u. Co. auf Zahlung von Arbeitslohn für die Weihnachtsfeiertage. Bereits im vorigen Termin hatte sich das Gericht mit dieser Sache zu beschäftigen, mußte dieselbe jedoch zwecks Beweiserhebung vertagen. Im gestrigen Termin hatten nun G. und der Bildhauer B., die inzwischen abgereist sind, einen Bevollmächtigten gestellt, während der gleichfalls abgereiste Gießer B. unvertreten war. Aus diesem Grunde konnte dessen Sache nicht verhandelt werden. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Die 3 Kläger waren bei den Beklagten gegen Wochenlohn angenommen worden, erhielten jedoch für die Weihnachtsfeiertage keine Bezahlung. Seitens der Beklagten wurde diese Behauptung bestritten. Dieselben behaupteten vielmehr, daß die früher getroffene Vereinbarung bezüglich des Wochenlohnes später anläßlich des Pfingstfestes wieder aufgehoben worden sei. Die Kläger hätten für diese Festtage allerdings Bezahlung verlangt; diese sei ihnen aber verweigert worden. Hierauf hätten sie sich auch in der Folgezeit mit der Nichtbezahlung der Feiertage einverstanden erklärt. Kläger gaben zwar zu, sich nach erfolgloser Demonstration stillschweigend mit der Nichtbezahlung einverstanden erklärt zu haben, glaubten aber, damit noch nicht für alle Festtage gebunden zu sein. Nachdem im gestrigen Termin durch zwei Zeugen und durch die Lohnbücher festgestellt worden war, daß thatsächlich Stundenlohn bezahlt worden ist, erkannte das Gericht auf Abweisung der Klagen. — Recht hohe Forderungen stellte der Oberkellner R., der z. Zt. in Berlin konditionirt, gegen den Restaurateur B. in Travemünde. Ersterer war für die Zeit vom 15. Mai bis 15. September v. Js. gegen 300 Mk. Gehalt neben freier Kost und Logis vom Beklagten engagirt worden. Am 26. Juli verließ Kläger die Stellung, weil der Beklagte ihn durch die Worte: „Lecken Sie mich . . .“ beleidigt hatte. R. verklagte nun B. wegen Beleidigung und erzielte dessen Verurtheilung zu 40 Mk. Geldstrafe. Außerdem strengte er beim Gewerbegericht Klage auf Zahlung von Gehalt, Entschädigung für Trinkgelder, Kost und Logis im Gesammtbetrage von 374,50 Mk. an. 100 Mk. hatte er beim Antritt als Vorschuß erhalten. Beklagter behauptete, der Kläger habe sich verschiedener Pflichtverletzungen und unehrerbietiger Handlungen schuldig gemacht. U. A. habe er am Regattatage, an welchem ihm angeblich 150 Mk. gefehlt hätten, mit den Lohndienern Sekt getrunken. Die beleidigende Aeußerung habe er fallen lassen, nachdem der Kläger ihm in erregter Weise auf einen berechtigten Vorhalt geantwortet habe. Der Kläger gab zu, am Regattatage infolge totaler Erschöpfung einen Schluck Sekt getrunken zu haben, bestritt aber die anderen Behauptungen des Beklagten. Er habe am Tage seines Fortganges dem Beklagten gesagt: „Ich gebe Ihnen meinen Posten zurück!“ Nach längerer Verhandlung einigten sich die Parteien auf Zahlung von 75 Mk.— Ein schönes Weihnachtsgeschenk wollte der Geschäftsmann W. seinem neuengagirten Kutscher R. machen. Er hatte denselben am Sonnabend vor Weihnachten gegen 15 Mk. Wochenlohn und 2 Proz. Provision angenommen. Als nun am Sonnabend nach Weihnachten die erste Lohnzahlung vorgenommen werden sollte, händigte Beklagter dem Kläger anstatt 15 Mark Lohn und 42 Pfg. Provision nur 10,42 Mark aus, die dieser jedoch nicht annahm. Beklagter begründete diesen Abzug damit, daß er dem Kläger bei einer Besprechung nach Abschluß des Arbeitsvertrages gesagt haben wollte, während der Weihnachtswoche, wo das Geschäft flau gehe, bezahle er ihm nur 10 Mark Lohn. Kläger bestritt eine solche Abmachung. Da der Beklagte steif und fest bei seiner Behauptung blieb, hierfür jedoch keinen Beweis führen konnte, verurtheilte das Gericht ihn zur Zahlung der eingeklagten Summe von 15,42 Mk. und 1 Mk. Urtheilsgebühr.

Die Errichtung einer Aerztekammer haben die hier bestehenden Aerzte-Vereine beim Senat beantragt. Der vom Letzteren ausgearbeitete diesbezügliche Gesetzentwurf wurde vom Bürgerausschuß einer fünfgliedrigen Kommission überwiesen.

Ein zweiter Vermißter. Außer dem Kaufmann Reese, dessen Verschwinden wir gestern meldeten, wird seit einigen Tagen ein erst kürzlich aus dem Krankenhause entlassener Arbeiter vermißt. Derselbe ist nach seiner Entlassung nicht wieder in sein Logis zurückgekehrt, so daß man annehmen muß, daß ihm ein Unfall zugestoßen ist.

Eine bessere Beleuchtung sollen die Roeckstraße, sowie das zwischen der Wakenitz- und Yorkstraße belegene Viertel erhalten. Zu diesem Zwecke bewilligte der Bürgerausschuß 2070 Mk. Hoffentlich wird die auch in anderen Straßen oft recht mangelhafte Beleuchtung demnächst verbessert!

Stadt-Theater. Man schreibt uns aus dem Theaterbureau: Sonnabend gelangt „Der Vogelhändler“, Operette von Karl Zeller, bei ermäßigten Preisen zur letzten Aufführung, Sonntag Nachmittag zum 24. Male das erfolgreiche Schauspiel „Alt-Heidelberg“, Abends 7½ Uhr zum ersten Male in dieser Spielzeit „Die Zauberflöte.“

Die „neue“ Form. Zu lübeckischen Staatsbürgern sind vom Stadt- und Landamte angenommen: J. M. Ahrens, Privatmann. A. J. K. Dahnke, Schleusenmeister zu Behlendorf. Dr. med. D. F. H. U. Dinkgraeve, praktischer Arzt. Chr. J. H. Dörr, pensionsberechtigter Hülfsarbeiter am Steuerbureau. Dr. phil. F. G. J. W. Frank, Oberlehrer am Realgymnasium. W. H. A. Giesenhagen, Arbeiter. Dr. phil. E. H. Gilbert, Oberlehrer am Realgymnasium. J. J. H. Goldschmidt, Arbeiter zu Vorwerk. H. H. E. Gusmann, Direktor der allgemeinen Deutschen Viehversicherungs-Gesellschaft. R. W. E. Hammann, pensionsberechtigter Hülfsarbeiter am Stadt- und Landamt. J. J. A. Horstmann, Höker. Chr. H. C. Jacobsen, Klempner. H. F. O. Jesse, Restaurateur. W. J. Chr. Kloth, Arbeiter. H. Chr. L. P. Kossow, Straßenbahnkontroleur. E. H. W. Kreinath, pensionsberechtigter Hülfsarbeiter an der Senatskanzlei. A. E. G. E. Landau, pensionsberechtigter Hülfsarbeiter am Stadt- und Landamt. L. Th. F. Leu, Bäckergehülfe. J. J. F. E. A. Mahncke, Brückenwärtergehülfe zu Israelsdorf. F. H. J. Meves, Förster zum Rittbrook. A. H. W. Meyer, Tuchbereiter. H. J. Chr. Ruppnau, pensionsberechtigter Hülfsarbeiter am Steuerbureau. Dr. phil. G. F. E. Ost, Oberlehrer am Realgymnasium. R. H. J. C. Schott, Elementarlehrer. H. Chr. Schröder, Arbeiter. C. F. O. Senff, Malergehülfe. C. H. W. Spethmann, Geschäftsführer. C. A. H. Steen, pensionsberechtigter Hülfsarbeiter am Steuerbureau. P. G. J. Vietense, pensionsberechtigter Hülfsarbeiter am Steuerbureau. J. C. A. Zimmermann, Gärtner. Dieselben haben mit Ausnahme der Oberlehrer Dres. Frank, Gilbert und Ost am 31. Dezember 1902 vor dem Senate den Bürgereid geleistet. Die genannten drei Oberlehrer haben den Bürgereid bereits am 20. Dezember 1902 geleistet. — Diese 30 Personen sind die ersten, welche nach den neuen Bestimmungen das Staatsbürgerrecht erworben haben.

Für Ausstattungszwecke für mehrere neu einzurichtende Klassenräume des Realgymnasiums und der Realschule bewilligte der Bürgerausschuß 2800 Mk.

Die Lübeckische Staatsangehörigkeit erwarben im Monat Dezember 1902 27 Personen.

Ein Hauptfiel soll nach einer Senatsvorlage auf Wilhelmshöhe erbaut werden. Der Kostenpunkt beträgt 100 500 Mark. Die Vorlage wurde seitens des Bürgerausschusses an eine fünfgliedrige Kommission verwiesen.

Die Zweipfennigstücke werden gleich den Zwanzigpfennigstücken in nächster Zeit aus dem Geldverkehr verschwinden. Bereits seit Mai 1900 haben auf Beschluß des Bundesraths Neuprägungen von Zweipfennigstücken nicht mehr stattgefunden. Veranlassung hierzu gab der Umstand, daß diese Geldstücke durch die Pfennige entbehrlich geworden sind. Wir halten es für sehr richtig, wenn mit den entbehrlichen Geldsorten aufgeräumt wird.

In das Handelsregister ist eingetragen worden: 1) die Firma Paul Rütz in Lübeck. Inhaber: P. F. A. Rütz, Kaufmann, Lübeck. 2) bei der Firma H. Radtke u. Co. in Lübeck: Die dem W. M. H. Radtke ertheilte Prokura ist erloschen.

Zeitpunkt der Invalidenmarkenverwendung. Wenn einjährige Dauer des Dienstverhältnisses und Bezahlung eines Wochenlohnes bedungen ist, so hat die Verwendung der Versicherungsmarken gemäß § 141 Absatz 1 des Invalidenversicherungsgesetzes wie die Lohnzahlung wöchentlich zu geschehen, und der Arbeitgeber darf die Einklebung der Marken nicht gemäß § 141 Absatz 2 bis zum Schlusse des Kalenderjahres aussetzen. Denn nicht an die Arbeitsvertragsdauer, sondern an die Lohnzahlung knüpft das Gesetz — nach einer Entscheidung des Reichsgerichts — die Pflicht zur Markenverwendung, und nur dann gestattet das Gesetz, die Marken am Schlusse des Kalenderjahres einzukleben, wenn infolge besonderer Bestimmungen der Versicherungsanstalt andere als die aus der Lohnzahlung sich ergebende Termine dafür zugelassen sind oder die Lohnzahlungstermine sich auf längere Fristen erstrecken.

Schwartau. Eine Versammlung der Guttempler findet Sonntag Nachmittag 6½ Uhr bei Herrn Georg Sternberg in Rensefeld statt. In derselben wird Herr Schriftsetzer Goesch aus Kiel einen Vortrag über die Bedeutung der Trinksitten für die Volkswohlfahrt halten. Im Uebrigen verweisen wir auf die Annonce in heutiger Nummer unseres Blattes.

Groß-Schenkenberg. Aus Liebesgram hat sich die Tochter des Meiereipächters Schultz in einem hinter dem elterlichen Hause befindlichen alten verfallenen Brunnen ertränkt.

Eutin. Anmeldung der Hunde. Die Besitzer von Hunden in der Stadtgemeinde Eutin werden vom Stadtmagistrat aufgefordert, bei Vermeidung der gesetzlichen Geldstrafe ihre Hunde im Laufe des Monats Januar 1903 auf dem Rathhause zur Versteuerung anzumelden. In diesem Jahre wird eine Kontrolle der Meldungen stattfinden und werden die Besitzer nicht angemeldeter Hunde zur Anzeige gebracht werden. Von der Anschaffung eines Hundes im Laufe des Jahres ist innerhalb 4 Wochen dem Stadtmagistrate Anzeige zu erstatten.

i. **Mölln.** Lebensmüde war der reiche Oekonom und Gastwirth Eggert Hoeltich, der sich gestern auf seinem Haferboden erschossen hat. Die Möllner Arbeiter weinen ihm keine Thräne nach, denn er war ein echter und rechter Vertreter des Kapitalismus.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Das letzte Opfer der „Primus“-Katastrophe, bei der bekanntlich 102 Personen in der Elbe ertranken, ist nach einer Hamburger Meldung nun geborgen und nach Sülldorf befördert worden. Aus einem bei der Leiche gefundenen schlichten goldenen Ring mit der Inschrift „Sittars, 13. 3. 1902“, einer goldenen Broche mit der Inschrift „Glaube, Liebe, Hoffnung“ und einem Medaillon nebst goldener Kette, wurde die Todte mit Sicherheit als das Dienstmädchen Suhl erkannt. — Der ermordeten Haase in Altona sind von ihrem Mörder nicht weniger als 74 Stiche beigebracht worden. — Professor Lehmann-Hohenberg in Kiel hat Berufung beim Staatsministerium gegen das Urtheil vom 13. Dezember eingelegt. Das Urtheil lautete bekanntlich auf Amtsentsetzung. — Der 80jährige Einwohner Ollmann in Schlagsdorf (Meckl.) ermordete bekanntlich vor einiger Zeit seine Frau. Der Mörder wurde in die Irrenanstalt Sachsenberg gebracht, jetzt aber für geistig normal erklärt; er wird demnächst vom Schwurgericht abgeurtheilt werden. — Der Häusler P. in Wickendorf bei Schwerin erquickte einen hungrigen wandernden Tischlergesellen aus Polen mit Speise und Trank. Es entspann sich eine Unterhaltung, bei der es sich herausstellte, daß beide Brüder waren. Zwischen ihnen hatte, als sie noch Knaben waren, das Schicksal gewaltet, und keiner wußte um den anderen. Nun war die Freude groß. Ein eigenartiges Spiel des Zufalls! — Ein zweites Opfer hat der Brand des Hotels „Bellevue“ in Emden gefordert. Auch der Arbeiter de Vries von hier, welcher bei dem Brande eine schwere Rauchvergiftung erlitten hat, ist im städtischen Krankenhause hierselbst gestorben.

Letzte Nachrichten.

Würzburg. Einen frechen Postdiebstahl beging der an der hiesigen Bahnpost angestellte Adjunkt Georg Kapsenberger. Er entwendete während des Dienstes einen Werthbrief mit 120 000 Mk. deklarirt und zwar 100 000 Mk. in Wechseln, 20 000 Mk. in Baar. Damit ging er flüchtig. Inzwischen wird bereits aus Antwerpen gemeldet, daß Kapsenberger sich in einem dortigen Hotel eine Kugel in den Kopf jagte, als er verhaftet werden sollte. Sein Zustand ist ernst.

Genf. Eifersuchtsdrama. Die in einer hiesigen Familien-Pension bedienstete 20jährige Martha Zimmermann wurde von ihrem eifersüchtigen Liebhaber Mittwoch mit einem Rasirmesser getödtet.

Graz. Dreifacher Mord aus verschmähter Liebe. Ein Doppel- und Selbstmord verursachte hier ungeheure Aufregung. Der 41jährige Privatier Fritz Krafft erschoß in einer Cafehausküche wegen unerwiderter Liebe die Cafetiersgattin Julie Krentschker. Hierauf eilte er in seine Wohnung, verbrannte sein aus Werthpapieren bestehendes bedeutendes Vermögen und erschoß darauf seine 71jährige Mutter und sich selbst.

Lissabon. Nochmals die Wasserkatastrophe. Die portugiesisch-offiziöse „Agentur Mattos“ erklärt die Nachricht des Londoner Blattes, daß dort durch eine bedeutende Beschädigung der Wasserleitung ein größeres Unglück hervorgerufen worden sei, dem zahlreiche Menschen zum Opfer fielen, für durchaus unbegründet. Es habe sich nur um einen geringfügigen Rohrbruch in einer Straße gehandelt, bei dem Niemand zu Schaden kam.

New York. Zehn Personen getödtet. In der Nähe von Dunquesne stieß ein Passagierzug der Pittsburg-Virginia-Charleston-Eisenbahn mit einem Güterzug zusammen. Nach Berichten der Eisenbahnbeamten wurden zehn Personen getödtet und eine große Anzahl verletzt. — Die Beulenpest breitet sich, wie der „Frankf. Ztg.“ gekabelt wird, in Mexiko derart aus, daß sechs hervorragende Aerzte in Arizona telegraphisch die Einrichtung einer Quarantäne an der Grenze der Vereinigten Staaten verlangten.

Briefkasten.

Ratekau. Komme. Thema: „An's Vaterland, an's theure, schließ dich an!“ Stelling.

Meinem Freund **Schwabroh** aus Moisling zu seinem heutigen Wiegenfeste ein 999 mal donnerndes Hoch. Rathe mal.

Eine Wohnung zu vermiethen
best. aus 1 Stube und Kabinet zum 1. Februar oder später. Näh. Anoustenstraße 10a, 1. Et.

2000 Mark sofort oder später sicher zu belegen.
Off. u. **100** an die Exped. d. Bl.

Ein schwarzer Rock-Anzug
ist preiswerth zu verkaufen. Marlistr. 52a.

50 Ferkel zu verkaufen.
H. Lange. Mori.

Prima
dicke Flohmen
Pfund 70 Pfg.
empfiehlt
W. C. Köppke
Klingenberg 4.

Prima
jg. Fleisch
sowie ganz dicke Flohmen
empfiehlt
Herm. Dose, Roßschlachter
Hundestraße 62.
Markthallenstand 2. Telephon 975.

Sonnabend und Sonntag:
Anstich von Lück'schem Bock
wozu freundlichst einladet
C. Böckmann
Schüsselbuden 28.

Zurückgesetzte
Schuhwaaren
verkauft zu und unter Einkaufspreis
Carl Freitag, Fischergrube 33.

Schweinefleisch	Pfd.	65	Pf.
Pr. hies. Flohmen	„	70	„
Rindfleisch	„	50	„
Kopf und Bein	„	30	„
Kalbfleisch	„	40	„

W. Strohfeldt,
Glockengießerstraße 73
Markthallenstand Nr. 13 und 14

! Heute Abend !

Pr. junges Schweinefleisch	Pfd.	65 Pfg.
Pr. junges Rindfleisch	Pfd.	50 Pfg.
Kalbfleisch	Pfd.	45 Pfg.
Bratenstücke	Pfd.	60 Pfg.

liefert **Fritz Möller**
Wakenitzmauer 86, bei der Gr. Grüpelgrube.

Carl Evers
Schlumacherstr. 1. * Wahmstr. 22.
Chokolade in Tafeln
5—50 Pfg.

Empfehlungs-Karten
liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten

I. O. G. T.
Große öffentliche
Volks-Versammlung
am Sonntag den 11. d. M., Nachm. 6½ Uhr, im Lokale des Herrn G. Sternberg, Rensefeld.
Vortrag des Herrn Goesch, Schriftsetzer aus Kiel, über: Die Bedeutung der Trinksitten für die Volkswohlfahrt.
Guttempler-Loge „Eisernes Kreuz“, Schwartau-Rensefeld.

sicherten nicht blos bei der Arbeit, sondern besuchen sie auch in ihren Wohnungen, kennen ihre häuslichen Verhältnisse und verfolgen ihr Familienleben; andererseits stoßen sie bei der Behandlung der Krankenkassenmitglieder tagtäglich auf Mißstände, Unzuträglichkeiten und auf Gebräuche, die sich — mit dem Geiste des sozialen Gesetzes unvereinbar — durch die Art der Kranken, durch die Gesetzgebung selbst und durch die Art der Ausführung des Gesetzes herausbildeten; nicht zuletzt sind die Aerzte selbst durch das Krankenversicherungsgesetz in ihrem Erwerbsleben und ihrer sozialen Stellung in einer Weise in Mitleidengeschaft gezogen, daß es nicht unberechtigt erscheint, wenn sie auch ihre Interessen selbst zu vertreten wünschen.

Die Denkschrift soll auch allen Mitgliedern des Reichstages zugestellt werden, sobald die Sitzungen wieder aufgenommen worden sind.

Zu der Kundgebung der Arbeiter des Stettiner „Vulkan" theilt unser Zentralorgan ergänzend noch mit: Es könnte auffallen, daß — abgesehen von gewissen stilistischen Eigenheiten, die man in den Resolutionen sozialdemokratischer Arbeiter nicht zu finden gewohnt ist — in der Protestresolution die ausdrückliche Erklärung fehlt, daß die Arbeiter des „Vulkan" nicht daran denken, das Tafeltuch zwischen sich und der Sozialdemokratie zu zerschneiden. Dies ist darauf zurückzuführen, daß die Sozialdemokratie als Partei mit der Kundgebung nichts zu thun hat, daß sie vielmehr, um den Protest noch eindrucksvoller zu gestalten, ihn den Gewerkschaftsorganisationen überlassen hatte. Das Zusammengehen mit dem freisinnigen Ortsverband schloß es aus, der Kundgebung gleichzeitig einen parteipolitischen Charakter aufzuprägen. Hervorzuheben ist, ferner daß nur denjenigen Arbeitern Zutritt zu der Versammlung gewährt wurde, die sich durch ihre Fabrikmarke als Arbeiter des „Vulkan" ausweisen konnten. — Ob Wilhelm II. von diesem Telegramm wohl je Kenntniß erhalten wird? Werden vielleicht wieder die berühmten „Verwaltungsgrundsätze" — die Scharfmacher und ihre Sippen könnten ja um ihr seelisches Gleichgewicht gebracht werden! — es muthmaßlich erscheinen lassen, die Depesche dem Kaiser überhaupt vorzulegen? Nach dem Fall Hoensbroech muß man darauf gefaßt sein.

Bergarbeiterstreik. Auf einer der Kattowitzer Aktiengesellschaft gehörigen Grube brach Donnerstag früh ein Ausstand aus. Von 500 Bergleuten sind 350 ausständig. Auch auf der Redensblickgrube ist ein Theil der Arbeiter nicht eingefahren. Die Arbeiter verlangen eine Lohnerhöhung.

Die Venezuela-Affaire. Der amerikanische Gesandte in Caracas, Bowen, übermittelte, wie Reuter aus Washington meldet, dem Staatssekretär Hay eine weitere Aeußerung Castros, wonach dieser sich bereit erklärt, sich dem Schiedsgericht zu unterwerfen, und anerkennt, daß es gerechtfertigt sei, die deutschen und englischen Ansprüche dem Haager Schiedsgericht zu unterbreiten. Einige Einzelheiten seien noch zu erledigen, bevor die Ernennung des Ausschusses erwogen werden könne. Auch sei noch nicht bekannt, wie Castro die Forderung der Bezahlung der bestimmten Summen, worauf die Verbündeten bestehen, aufnehmen werde. Wie dasselbe Bureau noch weiter aus angeblich bester Quelle meldet, soll die Antwort der verbündeten Mächte in venezolanischen Regierungskreisen große Niedergeschlagenheit hervorgerufen haben. — Um die Regierungstruppen löhnen zu können, gewähren die Bank von Venezuela und die Bank von Caracas Castro ein Darlehen.

Die „Eheirrungen" im sächsischen Königshause. Zwischen dem Anwalt der Kronprinzessin und dem Bevollmächtigten des Kronprinzen finden nach der „Frankf. Ztg." in Genf fortlaufend Verhandlungen statt, die in kürzester Zeit vielleicht einen Viele überraschenden Abschluß finden werden. Wie der stets gut unterrichtete Korrespondent des Frankfurter Blattes ferner mittheilt, wurde von Dresden die Abwesenheit Girons während der Verhandlungszeit als Vorbedingung verlangt; die Kronprinzessin widersetzte sich diesem Verlangen, fügte sich aber schließlich auf den Rath ihres Anwaltes und Girons. Letzterer weilt zur Zeit in Lausanne und verbleibt dort bis zum völligen Abschluß der Verhandlungen. Nach anderen Quellen soll die Abreise Girons nach Lausanne ganz besonders auf Anrathen des sächsischen Sachwalters der Prinzessin erfolgt sein, des Rechtsanwalts Felix Zehme in Leipzig, der die Interessen der Kronprinzessin vor dem Ehegerichtshof wahrnehmen wird. — In einem toskanischen Familienrathe soll am Mittwoch beschlossen worden sein, dem ehemaligen Erzherzog Leopold Ferdinand das ihm als Sohn des Großherzogs von Toskana gebührende Erbtheil auszuhändigen und dann mit ihm jede Beziehung abzubrechen. Nun werden ja wohl alle Theile zufrieden sein.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung wurde am Mittwoch von der Potsdamer Strafkammer die Tuchmachersfrau Bertha Schulz geb. Großmann aus Jüterbog zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. In der Nacht zum 22. September v. J. sollte sie wegen lüderlichen Lebenswandels auf der Straße arretirt werden. Sie wurde darüber so wütend, daß sie Schimpfworte gegen den Gendarmen und den Kaiser ausstieß und nur mit Anwendung von Gewalt zum Gewahrsam gebracht werden konnte.

Kleine politische Nachrichten. Die Verhandlungen wegen der Enquete betreffs Kartelle werden am 2. Februar ihren Anfang nehmen. — Der Bundesrath hat am Donnerstag zugestimmt dem Etatsentwurf für die Expedition nach Ostasien, dem Kolonialetat, dem Etat des Auswärtigen Amts und der Reichsschuld, sowie dem Etatsgesetz. Damit ist der Etat im Bundesrath fertiggestellt. — Der Rücktritt des Botschafters von Holleben in Washington ist nach dem „Hannov. Cour." beschlossene Sache. Seine Stellung galt bereits nach der Amerikafahrt des Prinzen Heinrich als ernstlich erschüttert; zudem soll sich seine diplomatische Kunst im Venezuela-Konflikt nicht so bewährt haben, wie man es in Berlin erwartete. Besonders wird er dafür verantwortlich gemacht, daß Roosevelt das ihm angebotene Schiedsrichteramt abgelehnt hat. Vorläufig soll Baron Speck von Sternberg das Amt in Washington provisorisch verwalten; er tritt bereits am Sonnabend die Reise nach Washington an. — Professor Lehmann-Hohenberg in Kiel hat Berufung beim Staatsministerium gegen das Urtheil vom 13. Dezember eingelegt. Das Urtheil lautete bekanntlich auf Amtsentsetzung. — Die Wahl des bisher unbesoldeten Stadtraths Fischbeck zum besoldeten Stadtrath von Berlin ist vom Oberpräsidenten nunmehr bestätigt worden. — Graf Pückler wurde Donnerstag wegen Beleidigung des Gastwirths des „Goldenen Löwen" in Hottril (Kanton Aargau), Jean Ette, und seines Angestellten Häusli, von denen er behauptet hatte, sie hätten ihn im Auftrage der Glogauer Juden durch vergiftete Suppe tödten wollen, vom Schöffengericht des Amtsgerichts I. in Berlin zu 450 Mk. Geldstrafe event. 30 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Oesterreich-Ungarn.

Wieder eine antisemitische Verleumdung enthüllt. Man erinnert sich vielleicht noch, daß kurz nach der Stichwahl in Favoriten eines Tages den sozialdemokratischen Abgeordneten im Parlament von antisemitischer Seite wiederholt die Worte: „Meuchelmörder! Meuchelmörder!" zugerufen wurden. Niemand hatte eine Ahnung, wo, wie und wann sich der erwähnte Meuchelmord zugetragen haben sollte. Später ergab sich aus polizeilichen Erhebungen, daß am 10. November in einem Gasthause in Favoriten eine Wirthshausrauferei stattgefunden habe, bei der ein Wachmann in Zivil gestochen wurde. Die Affäre wurde nun, wie die „Zeit" berichtet, vor Gericht in befriedigender Weise aufgeklärt. Die Politik hatte bei der ganzen Geschichte nicht die geringste Rolle gespielt, es war ein ganz unpolitischer Messerstich, den der 33jährige Klavierspieler Joseph Schinkmann zu verantworten hatte. Am erwähnten Abend war Schinkmann in Gesellschaft dreier Freunde und dreier Frauen in das Gasthaus Stepan gekommen. Man sang und trank und war sehr lustig. Später kam in das Extrazimmer, wo die Leute saßen, eine Hochzeitsgesellschaft, die den Lärm nicht vertragen konnte und Schinkmann, sowie dessen Begleiter aufforderten, das Zimmer zu verlassen. Es entstand ein Streit und die Schinkmannsche Gesellschaft wurde schließlich vor die Thür gesetzt. Gleich darauf trat der Wachmann Joseph Bayer, der, um die Hochzeitsgesellschaft nicht zu stören, in die Küche gegangen war, zur Thür hinaus, um sich nach Hause zu begeben. Kaum hatte er die Straße betreten, als er plötzlich einen wuchtigen Stich in den Bauch erhielt, der ihn so schwer verletzte, daß er heute noch nicht ganz gesund ist. Wachmann Bayer rief sofort einem Gaste zu, er möge Schinkmann, der den Stich geführt hatte, verhaften lassen. Der Angeklagte verantwortete sich dahin, daß er stark betrunken gewesen sei und sich vor einem Angriffe gefürchtet habe. Er wurde zu acht Monaten schweren Kerkers verurtheilt. Von Politik oder auch nur von der Betheiligung eines Sozialdemokraten an dem Streite war also in der Verhandlung gar keine Rede.

Italien.

Ein Streik beim „Arbeiter"papst. In Rom trat das ganz ungewöhnliche Ereigniß ein, daß das amtliche Organ des Vatikans, der „Osservatore", wegen eines Streiks der Setzer nicht erscheinen konnte. Trotz aller Bemühungen der maßgebenden vatikanischen Kreise ist es bisher nicht gelungen, den Ausstand beizulegen. Die Arbeiter beschweren sich über Lohnkürzungen.

Spanien.

Der Ausstand der Fuhrleute in Barcelona wird immer ernster. Der offiziöse Telegraph meldet: Die Ausständigen begehen Gewaltthaten und versuchen den Ausstand zu einem allgemeinen zu machen. Die Polizei schützt die Freiheit der Arbeit, dabei kommt es zu Zusammenstößen, wobei geschossen wird. Die Ausständigen haben die Petroleum-Depots der Nordbahn-Gesellschaft unter Wasser gesetzt und drohen, sich an den Waaren zu vergreifen, die auf den verschiedenen Stationen lagern. Zwei Orsini-Bomben, ähnlich denjenigen, welche das Unglück im Teatro Liceo verursachten, sind auf einem Felde bei der Stadt gefunden worden. Die Entdeckung wird unter den gegenwärtigen Umständen als bedeutsam angesehen. Der Gouverneur hat die Zusammenziehung der Bürgergarde angeordnet. — Ein spätere Meldung besagt noch: Die beiden Orsini-Bomben, welche die Polizei in Barcelona infolge vertraulicher Mittheilung (??) auf einem Felde bei der Vorstadt Sarria fand, waren mit je 22 Schießröhren geladen. Es wird behauptet, daß die Bomben während der Festvorstellung im Liceo-Theater, welcher der Vizepräsident von Argentinien, Quirino Costa, beiwohnen sollte, geworfen werden sollten. Costa verließ eilig die Stadt.

Marokko.

Der Sündenbock. Wie der Madrider „Liberal" aus Tanger meldet, traf General Hachalisasi verwundet wieder in Fez ein und wurde auf Befehl des Sultans als der Hauptschuldige an der letzten Niederlage der kaiserlichen Truppen verhaftet. Hachalisasi soll durch Grausamkeiten die Kabylen von Maina zu Gegnern des Sultans gemacht haben. — Nach der letzten Post, die aus Fez in Tanger eingetroffen ist, herrscht dort zur Zeit vollständige Ruhe, jedoch erwarte man nach den Donnerstag zu Ende gegangenen Festen neue Kämpfe, indem entweder der Sultan mit verstärkten Truppen den Prätendenten verfolgt oder dieser Fez angreift. Der Sultan entsandte Gouverneure zu den Stämmen zwischen Fez und Tanger, weil dort Unruhen befürchtet werden. Die Wege sind noch höchst unsicher.

Vereinigte Staaten.

Achtstundenbewegung. Einer der wichtigsten Beschlüsse, die die American Federation of Labour (Amerik. Arbeiterbund) auf ihrer letzten Jahreskonvention in New-Orleans faßte, geht, wie der „Volksztg." berichtet wird, dahin, daß es allen angeschlossenen Gewerkschafts-Verbänden und lokalen Organisationen zur Pflicht gemacht wird, eine kräftige Agitation für die allgemeine Einführung des Achtstundentages in allen Betrieben zu entfalten. Man hofft, im Laufe dieses Jahrzehnts das Ziel zu erreichen. Die Einführung des Achtstundentages bei öffentlichen Arbeiten in fast allen Staaten ist zum nicht geringen Theile der Thätigkeit der „Federation" zuzuschreiben, ebenso wie die Erlangung des allgemeinen Arbeiterfeiertages (Labour Day) zumeist das Verdienst dieser Vereinigung ist, die im Herbst vorigen Jahres 1 025 300 Mitglieder zählte.

Das Trustproblem gehört bekanntlich zu den Materien, denen Präsident Roosevelt seine besondere Aufmerksamkeit zuwendet. In zahlreichen Kundgebungen hat er sich mit der Frage beschäftigt, wie einem Mißbrauche der gewaltigen Macht, die in diesen großen Vereinigungen konzentrirt ist, am besten vorgebeugt werden könne, ohne die Bewegungsfreiheit des Kapitals mehr als unbedingt nothwendig zu beeinträchtigen. Freilich besitzt sein Programm bis jetzt noch nicht die erforderliche Klarheit und Präzision, aber offenbar betrachtet Roosevelt es vor allem als seine Aufgabe, Anregungen zu geben, nicht aber selbst ein bestimmt umschriebenes Reformprojekt dem Parlamente vorzulegen. Auch Mittwoch konferirte Präsident Roosevelt mit dem Sprecher Henderson und dem Mitgliede des Repräsentantenhauses Governon über die gegen die Trusts geplante Gesetzgebung. Er bezeichnete es dabei als wünschenswerth, daß noch in der gegenwärtigen Tagung des Parlaments eine Gesetzgebung eingeleitet werde, die sich mit dieser Frage befasse. Inzwischen hat Hoar im Senat ein Gesetz gegen die Trusts eingebracht, das eine Beschleunigung des Verfahrens bei den unter dem bestehenden Anti-Trustgesetz anhängig gemachten Klagesachen bezweckt. Littlefield hat im Repräsentantenhause ein ähnliches Gesetz eingebracht. — Die Bemühungen des Präsidenten sind also nicht ganz ohne Erfolg geblieben. Ob freilich ein greifbares Resultat so bald erzielt werden wird, erscheint bei den Schwierigkeiten, mit denen die Gesetzgebung gerade auf diesem wichtigen Gebiete zu kämpfen hat, und bei der Macht der Trusts, einigermaßen zweifelhaft.

Vom Rassenkriegsschauplatze. Nach einer Meldung der New Yorker „Tribüne" aus New-Orleans fordern die Weißen in den Südstaaten die Entfernung der Neger-Postbeamten von den Eisenbahnen. Eine allgemeine Bewegung gegen die Negerbeamten in den Südstaaten ist im Gange. Die Neger sind bereits durch die Drohungen gegen sie eingeschüchtert.

Lübeck und Umgebung.

Freitag, den 9. Januar.

Auch ein „Kulturbild" aus dem 20. Jahrhundert. Gestern Abend wurde von einem Schutzmann eine anscheinend in den mittleren Jahren stehende Frau auf offener Straße von der Kanzleiwache nach dem Marstall überführt. Dieselbe war weder mit Strümpfen noch mit Fußzeug versehen, ging vielmehr barfuß. Konnte denn in diesem Falle nicht der Transport mittelst des Transportwagens erfolgen oder lag es hier vielmehr im Interesse der „Sicherheit" und der „Ordnung", die bedauernswerthe Frau, deren Vergehen uns unbekannt ist, in einem solchen Aufzuge zu transportiren? Hier ist Aufklärung von Seiten des Polizeiamtes dringend von Nöthen!

Wiederauferstanden von den Todten ist die von Bürgerausschuß und Bürgerschaft sang- und klanglos zu Grabe getragene Geschäftssteuer. Der Senat hat diese Mißgeburt, die bereits vor ihrem Werden den Todeskeim in sich trug, wieder aufleben lassen und zwar in Gestalt einer an den Bürgerausschuß gerichteten neuen Vorlage. Dieser hatte jedoch in seiner letzten Sitzung noch keine Lust, das manchmal recht unangenehme Amt eines Todtengräbers auszufüllen; er will diese Thätigkeit vielmehr am nächsten Mittwoch ausüben. Hoffentlich macht er dann ohne viel Federlesen diesem neuesten Monstrum finanzpolitischer „Weisheit" den Garaus. Ob der Senat dann noch den Muth besitzen wird, seine Mißgeburt der Bürgerschaft zur Taufe vorzulegen, mag dahingestellt bleiben!

Achtung, Schiffbauer! Die Werftleitung der Vereinigten Elb- und Saaleschiffer in Magdeburg maßregelte im Herbst fortgesetzt die Mitglieder der Arbeiterorganisation; in einer Unterredung gaben der Direktor und der Prokurist offen zu, daß es ihnen um die Vernichtung der Organisation zu thun sei. Die Werftleitung beabsichtigt also, den Schiffszimmerern das Koalitionsrecht streitig zu machen. Es wird darum an alle Schiffbauer das dringende Ersuchen gerichtet, die Organisation in ihrem Kampfe mit der Direktion der Vereinigten Elb- und Saaleschiffer dadurch zu unterstützen, daß kein Schiffszimmerer in Magdeburg Arbeit nimmt. An der Solidarität der Arbeiter muß der Angriff auf das Koalitionsrecht zu Schanden werden.

Wenn die Hoffnung nicht wär' . . . Von der Kanalbaubehörde im Jahre 1894 ausgeführte Baggerarbeiten bei der Anlegestelle der Gasanstalt II erforderten einen Kostenaufwand von 2177 Mk. 66 Pfg., die irrthümlicherweise auf ein verkehrtes Konto gesetzt wurden. Der Senat will nun diese Summe eventuell auf die zu erwartenden Ueberschüsse des Jahres 1902 anweisen, womit der Bürgerausschuß sich einverstanden erklärte. Es wäre uns sehr lieb, wenn man die „zu erwartenden Ueberschüsse" auf unsern Redaktionstisch niederlegen würde. Solange wir sie nämlich nicht mit eigenen Augen sehen, können wir mit dem besten Willen nicht an Ueberschüsse glauben!

Arbeiterrisiko. Gestern Morgen 10 Uhr verunglückte nach einer Mittheilung der Bauarbeiterschutzkommission, am Bau der „Union", Braunstraße, der Zimmerer J. Stuhr dadurch, daß er infolge Nachgebens einzelner Bretter des Gerüstes von der ersten Etage in die Tiefe stürzte. Nach Anlegung eines Nothverbandes von Seiten des Herrn Dr. Adler mußte sich der Verunglückte, der, soweit bis jetzt festgestellt werden konnte, eine Kopfverletzung davongetragen hat, nach Hause begeben. Es ist als ein großes Glück zu bezeichnen, daß der Verunglückte im Parterre liegen blieb und nicht in den Keller stürzte; dann wäre er jedenfalls nicht so glimpflich davongekommen. Im Keller soll, wie man uns mittheilt, nichts abgedeckt gewesen sein.

Wozu in Lübeck kein Geld da ist! Seitens des Bürgerausschusses war an den Senat das gewiß berechtigte Ersuchen gerichtet worden, in Erwägung zu ziehen, wie eine bessere Uebereinstimmung des Ganges der öffentlichen Uhren zu erreichen ist. Die einheitliche Regelung der Uhren kann nun aber nur dadurch erfolgen, daß diese auf mechanischem Wege von einer Zentralstelle aus regulirt werden. Der Kostenpunkt würde etwa 12 000 Mk. betragen. „Im Hinblick auf die gegenwärtige Vermögenslage der Stadt" hat nun der Senat beschlossen, vorläufig von einer Verwirklichung dieser Sache Abstand zu nehmen. Für Rennpreise und Reiterstandbilder ist in unserer Vaterstadt immer noch Geld genug vorhanden, für die gewiß nothwendige Regulirung des Ganges der Uhren aber nicht!

Die Unfälle im und am Hafen haben während des verflossenen Jahres einen nicht geringen Umfang angenommen. Es wurden von den vier Sektionen des Hafenarbeiterverbandes nicht weniger als 57 Unfälle festgestellt. Hiervon betrafen u. A. 20, von denen einer tödtlich verlief, Schauerleute; 10 Kohlenarbeiter; 3, davon 2 mit tödtlichem Ausgang, Flußschiffer; 10, von denen einer tödtlich verlief, Lastadiearbeiter. Von den Unfällen nahmen also vier einen tödtlichen Verlauf. 4 Nicht-Organisatirte wurden von Unfällen betroffen. Die Krankheitsdauer der Unfallverletzten betrug im Durchschnitt 6 bis 8 Wochen. — So schreitet der Kapitalismus über Menschenleichen und Menschenblut auf seiner Bahn vorwärts, bis er schließlich am Ende derselben angelangt ist

und einer vernünftigeren Wirthschaftsordnung, in der die Zahl der Unfälle jedenfalls ganz bedeutend abnehmen wird, Platz machen muß.

Als Beihülfe für die Navigationsschule wurde dem Ingenieur Kreymann seitens des Bürgerausschusses die Summe von zweitausend Mark für das laufende Jahr bewilligt.

Ein betrübender Unglücksfall, dem leider ein junges Menschenleben zum Opfer gefallen ist, ereignete sich gestern Nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr auf dem freien Platz vor den Lubeca-Werken. Dort spielten, wie gewöhnlich, Kinder, die Sandhöhlen bauten. Gestern Nachmittag stürzte nun eine solche Höhle in dem Augenblick ein, als sich der 11jährige Sohn des bei den Lubeca-Werken beschäftigten Kutschers Gode in derselben befand. In der Nähe weilende Frauen machten Arbeiter der Werke, sowie vorüber gehende Leute hierauf aufmerksam, worauf diese Leute energisch an der Befreiung des Verschütteten arbeiteten. Mit ziemlicher Anstrengung gelang es auch schließlich, den Knaben aus seiner schrecklichen Lage zu befreien; leider aber hatte man eine erkaltende Leiche in den Armen. Alle Wiederbelebungsversuche waren erfolglos, sodaß der schnell herbeigeholte Arzt nur den Tod feststellen konnte. Der Schmerz der Eltern um den Verlust ihres auf so schreckliche Weise ums Leben gekommenen Lieblings ist ein großer.

Die Herstellung neuer Straßen am Stadtparke bezweckt eine beim Bürgerausschuß eingegangene Senatsvorlage. Nach derselben soll die Parkstraße bis zur Ring- resp. Roeckstraße verlängert und die Ringstraße von der Langereihe bis zur Roeckstraße hergestellt werden. Der Kostenpunkt beläuft sich auf 79 700 Mk. außer 13 000 Mk. für Aufschüttung des Baugeländes an der verlängerten Parkstraße von der Ring- bis zur Roeckstraße. Der Bürgerausschuß empfahl diese Vorlage der Bürgerschaft zur Mitgenehmigung.

Gewerbegericht. Sitzung vom 8. Januar 1903. Die Bildhauer G. und B. und der Gießer B. klagten gegen die Firma O. u. Co. auf Zahlung von Arbeitslohn für die Weihnachtsfeiertage. Bereits im vorigen Termin hatte sich das Gericht mit dieser Sache zu beschäftigen, mußte dieselbe jedoch zwecks Beweiserhebung vertagen. Im gestrigen Termin hatten nun G. und der Bildhauer B., die inzwischen abgereist sind, einen Bevollmächtigten gestellt, während der gleichfalls abgereiste Gießer B. unvertreten war. Aus diesem Grunde konnte dessen Sache nicht verhandelt werden. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Die 3 Kläger waren bei den Beklagten gegen Wochenlohn angenommen worden, erhielten jedoch für die Weihnachtsfeiertage keine Bezahlung. Seitens der Beklagten wurde diese Behauptung bestritten. Dieselben behaupteten vielmehr, daß die früher getroffene Vereinbarung bezüglich des Wochenlohnes später anläßlich des Pfingstfestes wieder aufgehoben worden sei. Die Kläger hätten für diese Festtage allerdings Bezahlung verlangt; diese sei ihnen aber verweigert worden. Hierauf hätten sie sich auch in der Folgezeit mit der Nichtbezahlung der Feiertage einverstanden erklärt. Kläger gaben zwar zu, sich nach erfolgloser Demonstration stillschweigend mit der Nichtbezahlung einverstanden erklärt zu haben, glaubten aber, damit noch nicht für alle Festtage gebunden zu sein. Nachdem im gestrigen Termin durch zwei Zeugen und durch die Lohnbücher festgestellt worden war, daß thatsächlich Stundenlohn bezahlt worden ist, erkannte das Gericht auf Abweisung der Klagen. — Recht hohe Forderungen stellte der Oberkellner R., der z. Zt. in Berlin konditionirt, gegen den Restaurateur B. in Travemünde. Ersterer war für die Zeit vom 15. Mai bis 15. September v. Js. gegen 300 Mk. Gehalt neben freier Kost und Logis vom Beklagten engagirt worden. Am 26. Juli verließ Kläger die Stellung, weil der Beklagte ihn durch die Worte: „Lecken Sie mich . . .“ beleidigt hatte. R. verklagte nun B. wegen Beleidigung und erzielte dessen Verurtheilung zu 40 Mk. Geldstrafe. Außerdem streugte er beim Gewerbegericht Klage auf Zahlung von Gehalt, Entschädigung für Trinkgelder, Kost und Logis im Gesammtbetrage von 374,50 Mk. an. 100 Mk. hatte er beim Antritt als Vorschuß erhalten. Beklagter behauptete, der Kläger habe sich verschiedener Pflichtverletzungen und unehrerbietiger Handlungen schuldig gemacht. U. A. habe er am Regattatage, an welchem ihm angeblich 150 Mk. gefehlt hätten, mit den Lohndienern Sekt getrunken. Die beleidigende Aeußerung habe er fallen lassen, nachdem der Kläger ihm in erregter Weise auf einen berechtigten Vorhalt geantwortet habe. Der Kläger gab zu, am Regattatage infolge totaler Erschöpfung einen Schluck Sekt getrunken zu haben, bestritt aber die anderen Behauptungen des Beklagten. Er habe am Tage seines Fortganges dem Beklagten gesagt: „Ich gebe Ihnen meinen Posten zurück!“ Nach längerer Verhandlung einigten sich die Parteien auf Zahlung von 75 Mk.— Ein schönes Weihnachtsgeschenk wollte der Geschäftsmann W. seinem neuengagirten Kutscher R. machen. Er hatte denselben am Sonnabend vor Weihnachten gegen 15 Mk. Wochenlohn und 2 Proz. Provision angenommen. Als nun am Sonnabend nach Weihnachten die erste Lohnzahlung vorgenommen werden sollte, händigte Beklagter dem Kläger anstatt 15 Mark Lohn und 42 Pfg. Provision nur 10,42 Mark aus, die dieser jedoch nicht annahm. Beklagter begründete diesen Abzug damit, daß er dem Kläger bei einer Besprechung nach Abschluß des Arbeitsvertrages gesagt haben wollte, während der Weihnachtswoche, wo das Geschäft flau gehe, bezahle er ihm nur 10 Mark Lohn. Kläger bestritt eine solche Abmachung. Da der Beklagte steif und fest bei seiner Behauptung blieb, hierfür jedoch keinen Beweis führen konnte, verurtheilte das Gericht ihn zur Zahlung der eingeklagten Summe von 15,42 Mk. und 1 Mk. Urtheilsgebühr.

Die Errichtung einer Aerztekammer haben die hier bestehenden Aerzte-Vereine beim Senat beantragt. Der vom Letzteren ausgearbeitete diesbezügliche Gesetzentwurf wurde vom Bürgerausschuß einer fünfgliedrigen Kommission überwiesen.

Ein zweiter Vermißter. Außer dem Kaufmann Reese, dessen Verschwinden wir gestern meldeten, wird seit einigen Tagen ein erst kürzlich aus dem Krankenhause entlassener Arbeiter vermißt. Derselbe ist nach seiner Entlassung nicht wieder in sein Logis zurückgekehrt, so daß man annehmen muß, daß ihm ein Unfall zugestoßen ist.

Eine bessere Beleuchtung sollen die Roeckstraße, sowie das zwischen der Wakenitz- und Yorkstraße belegene Viertel erhalten. Zu diesem Zwecke bewilligte der Bürgerausschuß 2070 Mk. Hoffentlich wird die auch in anderen Straßen oft recht mangelhafte Beleuchtung demnächst verbessert!

Stadt-Theater. Man schreibt uns aus dem Theaterbureau: Sonnabend gelangt „Der Vogelhändler“, Operette von Karl Zeller, bei ermäßigten Preisen zur letzten Aufführung, Sonntag Nachmittag zum 24. Male das erfolgreiche Schauspiel „Alt-Heidelberg“, Abends 7½ Uhr zum ersten Male in dieser Spielzeit „Die Zauberflöte.“

Die „neue“ Form. Zu lübeckischen Staatsbürgern sind vom Stadt- und Landamte angenommen: J. M. Ahrens, Privatmann. A. J. K. Dahnke, Schleusenmeister zu Behlendorf. Dr. med. D. F. H. U. Dinkgraeve, praktischer Arzt. Chr. J. H. Dörr, pensionsberechtigter Hülfsarbeiter am Steuerbureau. Dr. phil. F. G. J. W. Frank, Oberlehrer am Realgymnasium. W. H. A. Giesenhagen, Arbeiter. Dr. phil. E. H. Gilbert, Oberlehrer am Realgymnasium. J. J. H. Goldschmidt, Arbeiter zu Vorwerk. H. H. E. Gusmann, Direktor der allgemeinen Deutschen Viehversicherungs-Gesellschaft. R. W. C. Hammann, pensionsberechtigter Hülfsarbeiter am Stadt- und Landamt. J. J. A. Horstmann, Höker. Chr. H. C. Jacobsen, Klempner. H. F. C. Jesse, Restaurateur. W. J. Chr. Kloth, Arbeiter. H. Chr. L. P. Kossow, Straßenbahnkontroleur. E. H. W. Kreinath, pensionsberechtigter Hülfsarbeiter an der Senatskanzlei. A. C. G. E. Landau, pensionsberechtigter Hülfsarbeiter am Stadt- und Landamt. L. Th. F. Leu, Bäckergehülfe. J. J. F. E. A. Mahncke, Brückenwärtergehülfe zu Israelsdorf. F. H. J. Meyes, Förster zum Rittbrook. A. H. W. Meyer, Tuchbereiter. H. J. Chr. Ruppnau, pensionsberechtigter Hülfsarbeiter am Steuerbureau. Dr. phil. G. F. E. Ost, Oberlehrer am Realgymnasium. R. H. J. C. Schott, Elementarlehrer. H. Chr. Schröder, Arbeiter. C. F. D. Senff, Malergehülfe. C. H. W. Spethmann, Geschäftsführer. C. A. H. Steen, pensionsberechtigter Hülfsarbeiter am Steuerbureau. P. G. J. Vietense, pensionsberechtigter Hülfsarbeiter am Steuerbureau. J. C. A. Zimmermann, Gärtner. Dieselben haben mit Ausnahme der Oberlehrer Dres. Frank, Gilbert und Ost am 31. Dezember 1902 vor dem Senate den Bürgereid geleistet. Die genannten drei Oberlehrer haben den Bürgereid bereits am 20. Dezember 1902 geleistet. — Diese 30 Personen sind die ersten, welche nach den neuen Bestimmungen das Staatsbürgerrecht erworben haben.

Für Ausstattungszwecke für mehrere neu einzurichtende Klassenräume des Realgymnasiums und der Realschule bewilligte der Bürgerausschuß 2800 Mk.

Die Lübeckische Staatsangehörigkeit erwarben im Monat Dezember 1902 27 Personen.

Ein Hauptfiel soll nach einer Senatsvorlage auf Wilhelmshöhe erbaut werden. Der Kostenpunkt beträgt 100 500 Mark. Die Vorlage wurde seitens des Bürgerausschusses an eine fünfgliedrige Kommission verwiesen.

Die Zweipfennigstücke werden gleich den Zwanzigpfennigstücken in nächster Zeit aus dem Geldverkehr verschwinden. Bereits seit Mai 1900 haben auf Beschluß des Bundesraths Neuprägungen von Zweipfennigstücken nicht mehr stattgefunden. Veranlassung hierzu gab der Umstand, daß diese Geldstücke durch die Pfennige entbehrlich geworden sind. Wir halten es für sehr richtig, wenn mit den entbehrlichen Geldsorten aufgeräumt wird.

In das Handelsregister ist eingetragen worden: 1) die Firma Paul Rütz in Lübeck. Inhaber: P. F. A. Rütz, Kaufmann, Lübeck. 2) bei der Firma H. Radtke u. Co. in Lübeck: Die dem W. M. H. Radtke ertheilte Prokura ist erloschen.

Zeitpunkt der Invalidenmarkenverwendung. Wenn einjährige Dauer des Dienstverhältnisses und Bezahlung eines Wochenlohnes bedungen ist, so hat die Verwendung der Versicherungsmarken gemäß § 141 Absatz 1 des Invalidenversicherungsgesetzes wie die Lohnzahlung wöchentlich zu geschehen, und der Arbeitgeber darf die Einklebung der Marken nicht gemäß § 141 Absatz 2 bis zum Schlusse des Kalenderjahres aussetzen. Denn nicht an die Arbeitsvertragsdauer, sondern an die Lohnzahlung knüpft das Gesetz — nach einer Entscheidung des Reichsgerichts — die Pflicht zur Markenverwendung, und nur dann gestattet das Gesetz, die Marken am Schlusse des Kalenderjahres einzukleben, wenn infolge besonderer Bestimmungen der Versicherungsanstalt andere als die aus der Lohnzahlung sich ergebende Termine dafür zugelassen sind oder die Lohnzahlungstermine sich auf längere Fristen erstrecken.

Schwartau. Eine Versammlung der Guttempler findet Sonntag Nachmittag 6½ Uhr bei Herrn Georg Sternberg in Rensefeld statt. In derselben wird Herr Schriftsetzer Goesch aus Kiel einen Vortrag über die Bedeutung der Trinksitten für die Volkswohlfahrt halten. Im Uebrigen verweisen wir auf die Annonce in heutiger Nummer unseres Blattes.

Groß-Schenkenberg. Aus Liebesgram hat sich die Tochter des Meiereipächters Schultz in einem hinter dem elterlichen Hause befindlichen alten verfallenen Brunnen ertränkt.

Eutin. Anmeldung der Hunde. Die Besitzer von Hunden in der Stadtgemeinde Eutin werden vom Stadtmagistrat aufgefordert, bei Vermeidung der gesetzlichen Geldstrafe ihre Hunde im Laufe des Monats Januar 1903 auf dem Rathhause zur Versteuerung anzumelden. In diesem Jahre wird eine Kontrolle der Meldungen stattfinden und werden die Besitzer nicht angemeldeter Hunde zur Anzeige gebracht werden. Von der Anschaffung eines Hundes im Laufe des Jahres ist innerhalb 4 Wochen dem Stadtmagistrate Anzeige zu erstatten.

i. **Mölln.** Lebensmüde war der reiche Oekonom und Gastwirth Eggert Hoeltich, der sich gestern auf seinem Haferboden erschossen hat. Die Möllner Arbeiter weinen ihm keine Thräne nach, denn er war ein echter und rechter Vertreter des Kapitalismus.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Das letzte Opfer der „Primus“-Katastrophe, bei der bekanntlich 102 Personen in der Elbe ertranken, ist nach einer Hamburger Meldung nun geborgen und nach Sülldorf befördert worden. Aus einem bei der Leiche gefundenen schlichten goldenen Ring mit der Inschrift „Sittars, 13. 3. 1902“, einer goldenen Broche mit der Inschrift „Glaube, Liebe, Hoffnung“ und einem Medaillon nebst goldener Kette, wurde die Todte mit Sicherheit als das Dienstmädchen Suhl erkannt. — Der ermordeten Haase in Altona sind von ihrem Mörder nicht weniger als 74 Stiche beigebracht worden. — Professor Lehmann-Hohenberg in Kiel hat Berufung beim Staatsministerium gegen das Urtheil vom 13. Dezember eingelegt. Das Urtheil lautete bekanntlich auf Amtsentsetzung. — Der 80jährige Einwohner Ollmann in Schlagsdorf (Meckl.) ermordete bekanntlich vor einiger Zeit seine Frau. Der Mörder wurde in die Irrenanstalt Sachsenberg gebracht, jetzt aber für geistig normal erklärt; er wird demnächst vom Schwurgericht abgeurtheilt werden. — Der Häusler P. in Wickendorf bei Schwerin erquickte einen hungrigen wandernden Tischlergesellen aus Polen mit Speise und Trank. Es entspann sich eine Unterhaltung, bei der es sich herausstellte, daß beide Brüder waren. Zwischen ihnen hatte, als sie noch Knaben waren, das Schicksal gewaltet, und keiner wußte um den anderen. Nun war die Freude groß. Ein eigenartiges Spiel des Zufalls! — Ein zweites Opfer hat der Brand des Hotels „Bellevue“ in Emden gefordert. Auch der Arbeiter de Vries von hier, welcher bei dem Brande eine schwere Rauchvergiftung erlitten hat, ist im städtischen Krankenhause hierselbst gestorben.

Letzte Nachrichten.

Würzburg. Einen frechen Postdiebstahl beging der an der hiesigen Bahnpost angestellte Adjunkt Georg Kapfenberger. Er entwendete während des Dienstes einen Werthbrief mit 120 000 Mk. deklarirt und zwar 100 000 Mk. in Wechseln, 20 000 Mk. in Baar. Damit ging er flüchtig. Inzwischen wird bereits aus Antwerpen gemeldet, daß Kapfenberger sich in einem dortigen Hotel eine Kugel in den Kopf jagte, als er verhaftet werden sollte. Sein Zustand ist ernst.

Genf. Eifersuchtsdrama. Die in einer hiesigen Familien-Pension bedienstete 20jährige Martha Zimmermann wurde von ihrem eifersüchtigen Liebhaber Mittwoch mit einem Rasirmesser getödtet.

Graz. Dreifacher Mord aus verschmähter Liebe. Ein Doppel- und Selbstmord verursachte hier ungeheure Aufregung. Der 41jährige Privatier Fritz Krafft erschoß in einer Cafehausküche wegen unerwiderter Liebe die Cafetiersgattin Julie Krentschker. Hierauf eilte er in seine Wohnung, verbrannte sein aus Werthpapieren bestehendes bedeutendes Vermögen und erschoß darauf seine 71jährige Mutter und sich selbst.

Lissabon. Nochmals die Wasserkatastrophe. Die portugiesisch-offiziöse „Agentur Mattos“ erklärt die Nachricht des Londoner Blattes, daß dort durch eine bedeutende Beschädigung der Wasserleitung ein größeres Unglück hervorgerufen worden sei, dem zahlreiche Menschen zum Opfer fielen, für durchaus unbegründet. Es habe sich nur um einen geringfügigen Rohrbruch in einer Straße gehandelt, bei dem Niemand zu Schaden kam.

New York. Zehn Personen getödtet. In der Nähe von Dunquesne stieß ein Passagierzug der Pittsburg-Virginia-Charleston-Eisenbahn mit einem Güterzug zusammen. Nach Berichten der Eisenbahnbeamten wurden zehn Personen getödtet und eine große Anzahl verletzt. — Die Beulenpest breitet sich, wie der „Frankf. Ztg.“ gekabelt wird, in Mexiko derart aus, daß sechs hervorragende Aerzte in Arizona telegraphisch die Einrichtung einer Quarantäne an der Grenze der Vereinigten Staaten verlangten.

Briefkasten.

Ratekau. Komme. Thema: „An's Vaterland, an's theure, schließ dich an!“ Stelling.

Meinem Freund **Schwabroh** aus Moisling zu seinem heutigen Wiegenfeste ein 999 mal donnerndes Hoch. Rathe mal.

Eine Wohnung zu vermiethen
best. aus 1 Stube und Kabinet zum 1. Februar oder später. Näh. Anoustenstraße 10 a, 1. Et.

2000 Mark sofort oder später sicher zu belegen.
Off. u. **100** an die Exped. d. Bl.

Ein schwarzer Rock-Anzug
ist preiswerth zu verkaufen. Marlstr. 52 a.

50 Ferkel zu verkaufen.
H. Lange, Mori.

Prima
dicke Flohmen
Pfund 70 Pfg.
empfiehlt
W. C. Köppke
Klingenberg 4.

Prima
jg. Fleisch
sowie ganz dicke Flohmen
empfiehlt
Herm. Dose, Roßschlachter
Hundestraße 62.
Markthallenstand 2. Telephon 975.

Sonnabend und Sonntag:
Anstich von Lück'schem Bock
wozu freundlichst einladet
C. Böckmann
Schüsselbuden 28.

Zurückgesetzte
Schuhwaaren
verkauft zu und unter Einkaufspreis
Carl Freitag, Fischergrube 33.

Schweinefleisch	Pfd. 65	Pf.
Pr. hies. Flohmen	„ 70	„
Rindfleisch	„ 50	„
Kopf und Bein	„ 30	„
Kalbfleisch	„ 40	„

W. Strohfeldt,
Glockengießerstraße 73
Markthallenstand Nr. 13 und 14

! Heute Abend !

Pr. junges Schweinefleisch	Pfd. 65	Pfg.
Pr. junges Rindfleisch	Pfd. 50	Pfg.
Kalbfleisch	Pfd. 45	Pfg.
Bratenstücke	Pfd. 60	Pfg.

liefert **Fritz Möller**
Wakenitzmauer 86, bei der Gr. Gröpelgrube.

Carl Evers
Schlumacherstr. 1. * Wahmstr. 22.
Chokolade in Tafeln
5—50 Pfg.

Empfehlungs-Karten
liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

I. O. G. T.
Große öffentliche
Volks-Versammlung
am Sonntag den 11. d. M., Nachm. 6½ Uhr
im Lokale des Herrn G. Sternberg, Rensefeld.
Vortrag des Herrn Goesch, Schriftsetzer aus Kiel, über: Die Bedeutung der Trinksitten für die Volkswohlfahrt.
Guttempler-Loge „Eisernes Kreuz“, Schwartau-Rensefeld.

Warenhaus Hansa

Inventur-Ausverkauf

beginnt morgen Sonnabend den 10. Januar a. c.

Morgen Beginn meines

Inventur- u. Reste-Ausverkaufs.

Harry Dahm

Königstraße 91, Ecke Wahmstraße.

Marken-Sammler erhalten doppelt Rabattmarken.

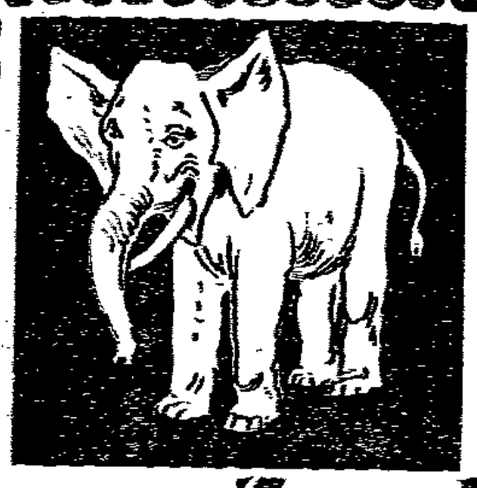
F. Meyer's Schuhwaarenverkaufshaus

— Hüxstraße 118 —

empfiehlt solides, dauerhaftes Herren-, Damen- und Kinderfusszeug zu bekannt billigen Preisen.

Mache besonders auf meine kräftigen Knaben-Schnürstiefel (das haltbarste, was hier am Ort geführt wird) aufmerksam.

Gebe auf Mk. 1 5 Rabattmarken oder 5 pCt. Baarabzug.



Achtung! Achtung!

Mache meine werthen Freunde und Bekannte, sowie ein geehrtes Publikum darauf aufmerksam, daß ich mein Restaurant

„Zum Elefanten"

Braunstrasse 4

am Freitag, den 9. Januar eröffne. Für gute Getränke und ff. Speisen ist bestens gesorgt. Um gütige Unterstützung bittend, zeichne

Hochachtungsvoll

Edmund Rübberdt.

Schwedisches Brennholz

empfiehlt billigst

Th. Kruse,

Fernsprecher 1289. Untertrave 60.

Circus Variété Reuterkrug.

Nur noch einige Tage:

Der wunderbare Neujahrs-Spielplan.

Neu! **Simson u. Delilla** Neu!

Großes Festspiel in 8 Abtheilungen.

Das wunderbarste was je gezeigt wurde!

Sonntag den 11. Januar:

2 grosse Vorstellungen.

Nachmittags 4 Uhr:

Grosse Fremden-Vorstellung

bei ermäßigten Preisen.

Außerdem sämmtliche Spezialitäten und **Simson u. Delilla.**

Man lasse den Kleinen die Freude nicht entgehen.

Abds. Anfangs 7 Uhr. Auf 8 Uhr.

Kranken- u. Sterbekasse Fidelitas

E. H. Nr. 19.

General-Versammlung

am Montag den 12. Jan. 1903

Abends 9 Uhr

in den Centralhallen (großer Saal).

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung für das verflossene Halbjahr.
2. Jahresabrechnung.
3. Vorstandswahl laut § 17.
4. Antrag betreffend § 22 Abs. 3.
5. Verschiedenes

Um recht rege Betheiligung der Mitglieder bittet

Der Vorstand.

Stadt-Theater.

Sonnabend den 10. Januar, 7½ Uhr.

Bei erhöhten Preisen.

Der Vogelhändler.

Operette in 3 Akten von Zeller.

Sonntag Nachm. bei erhöhten Preisen: Alt-Heidelberg. Abends: Die Zauberflöte. Montag: Nonna Venna.

Heute

beginnt unser

Inventur

-Ausverkauf.

Gebr. Barg

Kohlmarkt 5.

Carl Herm. Mich. Stave

Weiter Krambuden 4.

Resteausverkauf

bedeutend unter Preis.

Am Freitag den 9. d. Mts.:

Ausstoss unseres beliebten

Bock-Bieres.

Am Sonntag den 11. Januar:

1. grosses Bockbierfest

H. Lück

Brauerei Zur Walkmühle.

Verantwortlicher Redakteur für den gesammten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete", sowie der mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich. Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete", sowie die mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling. — Verleger: Theodor Schwartz. Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtlich in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 8. Sonnabend, den 10. Januar 1903. 10. Jahrgang.

Die Katastrophe von Andishan.

Auf Grund der Aussagen von Augenzeugen, die das Erdbeben von Andishan am 3. Dezember überlebten, giebt jetzt der »Turkestanski Wjedomosti« ein Gesammtbild der Katastrophe, dem die „Frankf. Ztg." nach einer Uebersetzung des „St. Petersburger Herold" Folgendes entnimmt: Der außerordentlich niedrige Barometerstand am 2. Dezember — 690 bis 700 mm — ließ Sturm erwarten. Die Luft war ruhig und kalt, dichter Nebel verhüllte die Umgegend von Andishan, die Bäume waren mit Reif bedeckt. Um 8 Uhr Abends verspürte man in Andishan ein leichtes Beben der Erde, das von den seismographischen Apparaten der Taschkenter Sternwarte nur sehr schwach verzeichnet wurde; es lag nichts Beunruhigendes in dieser Erscheinung. Ganz unvermittelt trat am nächsten Morgen die Maximalphase des Erdbebens ein, das, wie heute bereits feststeht, das diesjährige Erdbeben in Schemacha hinsichtlich des Umfanges der Verheerungen vielfältig übertrifft.

Kurz vor Eintritt des Erdbebens ging ein heftiger Sturm über die Stadt, der nur von kurzer Dauer war. Um 8 Uhr 45 Min. Aschabader Zeit, die auf der ganzen Strecke der Mittelasiatischen Eisenbahn gilt, trat die erste heftige Erschütterung ein, die wellenförmig war. Alles stürzte ins Freie, die Panik war so groß, daß Beamte in verantwortungsvollen Stellungen, z. B. auf der Post, in der Rentei und in privaten Geschäften große Geldsummen offen liegen ließen und nur an die Rettung ihres Lebens dachten. Bald folgten starke Stöße und Schwankungen, die grandiosem Stampfen glichen. Auf der Straße wurden einzelne Menschen vom Trottoir drei Schritte weit auf die Straße geschleudert. Andere hielten sich mit Mühe aufrecht, an Bäumen Halt suchend. Knarren und Krachen der Gebäude, Wiehern scheu gewordener Pferde und ein Dröhnen, wie es nach Aussagen von Militärs nur in nächster Nähe schwerer Geschütze vernommen wird, schallten durcheinander. Im Innern der Häuser lockerten sich Thüren und Fenster aus der Fassung, der Stuck stürzte von den Lagen. Man sah Menschen, die sich durch die Fenster ins Freie retteten, manche Thüren waren durch Schutt versperrt. Die unsolidesten Bauten, namentlich in der Sartenstadt, stürzten schon bei Beginn des Erdbebens wie Kartenhäuser zusammen. Die Reihen der Häuser und Lehmzäune lichteten sich; das Bild der Verwüstung wurde breiter und breiter. Nur wenige Minuten, höchstens fünf, und es trat eine Pause in dem Vernichtungswerk ein. Nach einer halben Stunde folgte ein furchtbarer Stoß, der heftiger als die vorigen war und Menschen zu Boden stürzen machte. Von Neuem wiederholten sich die Erscheinungen des Verfalls der Häuser, hier schneller und stärker, dort langsamer und weniger schwer in den Folgen. Unter den zur Hälfte ins Innere der Häuser gesunkenen Balken der Lagen und Dächer krochen Menschen hervor, die der erste Stoß noch im Schlafe überrascht hatte und die daher noch nicht ins Freie hatten flüchten können. Es waren meist Frauen und Kinder, da die Männer, namentlich in der russischen Stadt, schon mit ihrer Berufsarbeit beschäftigt oder auf dem Wege in die Behörden waren.

Für den Stärkegrad der Erdstöße sprechen folgende Erscheinungen. An den aus gebrannten Ziegeln errichteten Gebäuden, die meist nur Risse in den Mauern erhalten haben, wurden die Steine des oberen Theils der Mauern so weit fortgeschleudert, daß sie 5 bis 12 Schritt weit vom Fundament der Mauern zu liegen kamen. Eine zum Abgang bereite Lokomotive wurde nordwärts aus den Schienen geschleudert, schwer beladene Güterwaggons fielen in derselben Richtung zur Erde.

Die Gesammtzahl der ums Leben gekommenen Menschen wird auf etwa 4200 geschätzt, die sich auf die Stadt Andishan und 5 der umliegenden Wolostbezirke vertheilen. In 6 anderen Bezirken sind zusammen nur dreißig Menschen umgekommen. Das Erdbeben entfaltete auf einem relativ nicht sehr großen Gebiet eine sehr intensive Kraft, in der nächsten Umgebung dieses Gebietes aber waren die Folgen nur sehr unbedeutend. Die Zahl der vernichteten Häuser wird auf ca. 15 000 geschätzt; davon entfallen auf den Andishaner Kreis 12 000, auf den Margelaner 2000 und auf den Oscher Kreis 1000. Vergleicht man diese Zahlen mit den entsprechenden des Erdbebens von Schemacha, so sind beim Andishaner Erdbeben ungefähr doppelt so viele Menschen ums Leben gekommen und etwa dreimal mehr Häuser vernichtet worden.

Ueber einzelne Akte der Selbstverleugnung und Aufopferung im Rettungswerk für besonders gefährdete oder hilflose Menschen hat der Telegraph schon berichtet. Alle Fälle dieser Art aufzuzählen ist nicht möglich, so interessant auch einige in den Details sind. Die Soldaten und Offiziere des 11. Turkestanschen Schützenbataillons haben unter schweren physischen und psychischen Anstrengungen viel Ausdauer und Geistesgegenwart bekundet. Als die allgemeine Panik die Befürchtung wachrief, es könnten sehr ernste Aufgaben im Interesse der Aufrechterhaltung der Ordnung an das Militär herantreten, standen die Soldaten zum Theil ohne Waffen und Munition vor ihren dem Einsturz nahen Kasernen. Der Offizier Jelanzew war in einem der Gebäude allein zurückgeblieben und warf durch die Fensteröffnung den Soldaten ihre Gewehre und Munition zu. Er befand sich in sehr gefährlicher Position und wurde durch herabfallende Trümmer am Kopfe verletzt, setzte aber seine Arbeit fort, in der ihn schließlich noch drei Soldaten unterstützten, die es nicht unterlassen konnten, dem Beispiele des Offiziers zu folgen, es mochte noch so tollkühn scheinen. Gegen 200 Gewehre und die Munition dazu wurden auf diese Weise gerettet. Ein Theil des Bataillons machte sich an die Ausgrabung ihrer verschütteten Kameraden, von denen drei todt aufgefunden wurden, während sieben schwer und zwölf leicht verletzt waren.

Ein Unteroffizier rettete, indem er sich selbst großer Gefahr aussetzte, die Arrestanten auf der Hauptwache. Er konnte unter den Stößen der Erde die Thüren nicht aufschließen, da bemerkte er eine Lücke, die sich im oberen Theil der Wand gebildet hatte, und warf rasch ein Tabouret durch die Lücke, wobei er den Arrestanten befahl, mit Hilfe des Tabourets sich durch die Lücke zu retten. Es gelang allen Gefangenen ins Freie zu kommen, wo sie von einer doppelten Kette Soldaten umringt und bewacht wurden, bis man sie nach Margelan fortschaffte.

Im Allgemeinen war die Stimmung Aller, selbst der Verwundeten, nicht sehr gedrückt. Wiewohl Keiner mehr als das nackte Leben gerettet hatte, so ließ doch die Freude darüber den schweren materiellen Verlust in den ersten Schreckensstunden vergessen. Die Indigenen zeigten tiefe Resignation; bei jedem Stoß ertönte aus der Menge der dumpfe Ruf „Allah akbar!" (Gott ist gewaltig!) Bald stärker, bald schwächer dröhnten diese aus der Kehle vieler Hunderter gepreßten Laute durch die Stille der Nacht und beängstigten Anfangs Diejenigen, die nicht wußten, was die Ursache des dumpfen Schalls der Menschenstimmen sei.

Als Kuriosum sei erwähnt, daß, als der Chef des Andishaner Telegraphenbureaus aus dem vernichteten Hause einen Apparat gerettet, ihn mit der Leitung im Freien verbunden hatte und hinaustelegraphirte, welches große Unglück die Stadt betroffen, man seiner Meldung nicht Glauben schenken wollte. Von der nächsten Station wurde in familiär grobem Ton, wie es unter Telegraphisten Brauch ist, eine persönliche Antwort telegraphirt; sie lautete: „Sei kein Esel, mach' die Linie frei, habe viel Masut (d. h. eigentlich Naftarückstände, hier so viel wie Geschmiere. Red.) zu pumpen." So unglaublich konnte die Andishaner Katastrophe erscheinen!

Soziales und Parteileben.

Trotz der Krise zugenommen haben die Gewerkschaften der Bergarbeiter und Metallarbeiter. Die „Deutsche Bergarbeiterzeitung" meldet eine Verstärkung der Organisation im letzten Jahre um 10 000 Mitglieder. Der deutsche Metallarbeiter-Verband hat in demselben Zeitraum 15 000 neue Mitglieder gewonnen. Von den anderen großen Organisationen liegen uns die Zahlen noch nicht vor.

Die Unterstützungskasse für Gewerkschaftsbeamte ist mit dem 1. Januar 1903 in Kraft getreten. Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands hat beschlossen, die von ihr besoldeten Beamten zum Beitritt zu verpflichten und gemäß dem Beschluß des Gewerkschaftskongresses die Hälfte der Beiträge zu bezahlen. In der Begründung wurde angeführt, daß die Generalkommission mit gutem Beispiel vorangehen müsse.

Ueber die Verbreitung der Wurmkrankheit im rheinisch-westfälischen Kohlenbecken berichtet die „Deutsche Bergarbeiter-Zeitung": Hier ist die Epidemie soweit entwickelt und nimmt so gefährlichen Charakter an, daß jetzt anscheinend außerordentliche Maßregel ergriffen werden sollen. Nicht alle Gruben sind untersucht und doch ist die Krankenziffer ungeheuer gewachsen. Wurmkranke sind auf den Ruhrgruben entdeckt worden: 1896 107, 1897 113, 1898 99, 1899 94, 1900 275, 1901 1130, 1902 1355. So greift der Wurm immer mehr um sich, bringt Siechthum, Erblindung, Wassersucht, Tod! — Von einer energischen Bekämpfung der furchtbaren Krankheit ist aber immer noch keine Rede.

§ 153 der G.-O. Als im Oktober v. J. die Rohrleger und ihre Hilfsarbeiter in Charlottenburg in den Ausstand getreten waren, hatte der Rohrleger Albert Knoop einem Arbeiter, der Beschäftigung annehmen wollte, zugerufen, er werde ihm die Knochen im Leibe zerbrechen. Das Charlottenburger Schöffengericht erkannte gegen Knoop wegen Vergehens gegen § 153 der Reichs-Gewerbe-Ordnung auf eine Woche Gefängniß. Wegen eines ganz ähnlichen Vergehens — er hatte einem Arbeiter zugerufen, „wenn ihm seine Knochen lieb wären, dann solle er dort (gemeint war die Firma Steinfeld u. Blasberg) nicht in Arbeit treten" — verurtheilte die Strafkammer in Hannover den Schlosser G. Schenk zu zwei Wochen Gefängniß.

Die Gründung einer Zentralstelle zwecks gegenseitiger Unterstützung in der Agitation besprach eine Konferenz der Agitationsleiter und Gauvorstände der zentralorganisirten Gewerkschaften der Provinz Brandenburg, die Sonntag Nachmittag im Berliner Gewerkschaftshause tagte. Vertreten waren 44 Gewerkschaften durch 59 Delegirte. Nach einem Referate, das Rohrlack-Stettin über die Erfahrungen mit gleichen Bestrebungen in Pommern hielt, kam es zu einer längeren Aussprache. In dieser wurde wiederholt betont, daß gleiche Interessen in gemeinsamer Arbeit sehr wohl wahrzunehmen seien, so durch Zusammenlegung von Versammlungen, in denen dann ein Referent über Fragen von allgemeinem Interesse spräche, durch Uebertragung der Zahlstelle einer Reihe von Gewerkschaften, denen am Orte nur wenige Mitglieder zugehören, an eine Person u. a. m. Der Antrag des Bergarbeiters Pokornik-Zwickau, sofort eine Kommission als Zentralstelle zu wählen, wurde abgelehnt, dagegen folgende Resolution angenommen: „Die heutige Versammlung erkennt die Nothwendigkeit an, daß die Körperschaften, die die Agitation leiten, sich in größtmöglicher Weise solidarisch unterstützen. Diese Aufgabe soll erreicht und gefördert werden a) durch Zusammenkünfte dieser Körperschaften zu gemeinsamer Berathung, b) durch Austausch von Adressen geeigneter Vertrauensleute, Organisationsvorschlägen usw., c) durch gegenseitige Unterstützung mit Rath und Hilfe in allen Fragen. Die in Berlin bestehenden Organisationsleitungen werden

---

Ihr Gatte.

Roman von G. Verga.

Autorisirte Uebersetzung aus dem Italienischen von Isolde Kurz.

26. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Cesare beugte sich noch aus dem Wagen, der hüpfend über das Pflaster rollte, um mit liebevollem Blick der vornehmen Erscheinung seiner Elena zu folgen, die mit gesenktem Kopfe, die Reue über ein zwecklos begangenes Unrecht im Herzen, längs der Häuser hineilte. Cesare hingegen, ganz erfüllt und bewegt von ihrem Bilde, lief zu Advokaten und Prokuratoren und die Treppen der Tribunale auf und ab, um ihr jenen Wohlstand, jene alterthümlichen Möbel, jene weißhaarigen Diener zu verschaffen, die aussehen, als hätten sie die Herrin auf den Armen getragen. Sein Haus war jetzt so eingerichtet, daß die intimen Freundinnen Elenas allermindestens Baronessen waren, daß Cesare, der alles bezahlte, sich nur schüchtern zwischen den Portieren von antikem Brokat in seinem Salon zeigte, während der Herzog von Aragno den Ton und die vornehme Lebensweise angab, die der bürgerlichen Eitelkeit Elenas schmeichelten, ihr die Luftschlösser ihrer Mädchenzeit ersetzten und sie von der Demüthigung erlösten, die ihr der übereilte Gang in die Dachstube des nun völlig vergessenen Dichters bereitet hatte. Der Herzog siegte durch seine Pferde, seinen Schneider, seinen großen Namen, der so vornehm im Munde des anmeldenden Dieners klang, und durch die Eifersucht einer wirklichen großen Dame, von der ganz Neapel sprach. Die Intrigue mit dem Herzog war parfümirt und elegant, sie bewegte sich in einer Umgebung, welche die Schuld verfeinert und liebkost, sie zart und weich in Sammet und Blumen bettet und sie durch künstliche Genüsse, gegenseitige Rücksichten, unbeugsame Etikette — kurz, durch alle Hilfsmittel einschläfert, welche die raffinirte Verführung erfunden hat, um die Ehre einer Frau weich zu Falle zu bringen.

Der Dichterling, den die verletzte Eitelkeit eifersüchtig machte, hatte eine wüthende Satire gegen „Sie" geschrieben, eine erotische und anklagende Elegie, die den Titel führte: „Denkst du daran?" — Denkst du daran in deinem goldfarbenen Salon? Denkst du daran, wie du mich unter meinem niederen Dache besuchtest?

Die Armuth paßte vortrefflich zu dem weinerlichen Ton; die Anspielungen waren durchsichtig wie Krystall und die Einzelheiten hatten genau die Färbung von Vertraulichkeit, die das Thema verlangte: Denkst du an den ersten Kuß auf dem schwarzsamtnen Fauteuil, den dein Namenszug schmückte? — Denkst du an das Taschentuch, das du in meinem Zimmer verlorst, den Duft, den du mit ihm dort ließest, und deinen Namen, der so süß lautet, wie der deiner griechischen Schwester? — O, Verrätherin, wohin trägst du jetzt diesen Duft? In die fürstliche Kammer, in die Gemächer, die vor dir durch gemeine Liebe entweiht wurden. Du hast dein stolzes Motto: „Tant que vivray, autre n'auray" gegen eine Fürstenkrone vertauscht, weil sie dir edler schien als ein Lorbeerzweig, schöner als eine zwanzigjährige Jugend und glänzender als blonde Locken . . .

In diesem Ton ging die Romanze weiter und füllte drei Seiten eines jener Zeitungsblättchen, die nicht größer als ein Briefbogen sind, die Niemand kauft, die aber Jedermann liest, wenn ein Mensch, ein Buch oder irgend sonst etwas unter der Sonne geschmäht wird. Auf diese Weise erfuhr auch der Gatte „des griechischen Weibes" einen Monat später die niederträchtige Schmach, die man seiner Ehre angethan.

Aber als er versuchte, auf irgend eine Weise, sei es mit einem Pistolenschuß oder einem Säbelhieb, sich von dem Makel reinzuwaschen, fand er zu seinem Beistand keinen einzigen von all den Freunden bereit, die seine Hand drückten und ihre Karte bei ihm abgaben, wenn sie seiner Frau Visite machten, während sie diese mit ihrem Leibe gedeckt haben würden, wenn er sie in den Armen ihres Geliebten getroffen hätte, und andererseits mit Freuden seine Sekundanten geworden wären, falls er sich wegen einer Tänzerin oder einer Courtisane hätte schlagen müssen. Der Poet, hoch oben in seinem „armseligen Gemach", drapirte sich stolz wie in seinen abgeschabten Paletot, so in die Würde der Kunst und das Priesterthum des Dichters und verschanzte sich hinter die Unverantwortlichkeit der poetischen Fiktion. Die Freunde wagten nicht, die Sache weiter zu verfolgen, sie hatten Eile, aus diesem Sumpfe herauszukommen. Sie hielten dem Gatten den zarten Ruf der Frau, die Zukunft seines Töchterchens, die Gefahr eines öffentlichen Skandals vor, der in jedem Falle nachtheilig sein würde; sie zitirten „Cäsar und Cäsars Frau" — kurzum . . .

Und diese Leute, die die Achseln zucken, wenn dir das Herz bricht, weil sie dich verrieth, der du deine Liebe und Treue geweiht, die dein ganzes Glück ausmachte, was thun sie, wenn du dem Weibe nicht zu widerstehen vermagst, um das dein Herz noch blutet, das du noch liebst, wenn sie sich mit aufrichtigen Thränen, mit Seufzern, die aus tiefstem Herzen dringen, mit gelöstem Haar krampfhaft an dich klammert und fleht: „Verzeihe mir! vergib mir! sei barmherzig wie Gott!" — Nun wohl, wenn du barmherzig bist wie Gott, so zucken diese Leute abermals die Achseln und zwar diesmal aus Verachtung.

Cesare kehrte leichenblaß nach Hause zurück, und dort drückte er sein Kind ans Herz und weinte lange und verzweifelt, weinte jene Mannesthränen, die in glühenden Tropfen auf das Herz fallen und tiefe Furchen zurücklassen.

Plötzlich trat Elena ein mit starrem, wie versteinertem Blick und bebenden, verzerrten Lippen.

Vierzehntes Kapitel.

Wenn die Leute den Gatten Elenas ernst und ruhig

beauftragt, die nächste Zusammenkunft einzuberufen." Aus diesen wurden Holzarbeiter Stusche, Schneider Ritter und Schmied Siering ausgewählt und vorläufig mit der Leitung der Angelegenheit betraut. Es soll gleichfalls eine gemeinsame Aussprache zwischen den Organisationsleitern und den Reichstagskandidaten in Bezug auf Fragen gewerkschaftlicher Natur, die künftig den Reichstag beschäftigen werden, möglichst bald einberufen werden.

Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Gesetze. Von der Anklage des Vergehens gegen § 110 des St.-G.-B. ist am 30. August vom Landgericht Dortmund der Maurer Heinrich Görres freigesprochen worden. Er hatte in einer öffentlichen Maurerversammlung am 23. Juni 1902 gesagt: „Kollegen, es bleibt uns nichts anderes übrig, als morgen die Arbeit hinzuwerfen. Ich fordere Sie auf, morgen die Arbeit hinzuwerfen, auch diejenigen, die Kündigung haben; wir können und wollen nicht mehr warten." Die Anklage erblickt in diesen Worten eine Aufforderung zum Ungehorsam gegen das Zivilgesetz, welches eine vierzehntägige Kündigungsfrist für die Lösung des Arbeitsverhältnisses vorschreibt. Das Landgericht hat aber angenommen, daß der Angeklagte nicht die Absicht hatte, allgemein zu einer Mißachtung des Gesetzes aufzufordern, daß er vielmehr nur den Streik herbeiführen, als sich und seinen Genossen die Möglichkeit zur Beschaffung besserer Lohnbedingungen gewähren wollte. Auf die Revision des Staatsanwalts hob das Reichsgericht das Urtheil wegen Unklarheit der Begründung auf und verwies die Sache dem Antrage des Oberreichsanwalts entsprechend an ein anderes Gericht, nämlich an das Landgericht Bochum.

Energischer Schutz den Arbeitswilligen! Die Erfurter Strafkammer macht wieder einmal durch ein Urtheil weit über Erfurt hinaus von sich reden. Am Dienstag wurden drei Former wegen einer Ausschreitung beim Streik zu Strafen verurtheilt, die weit über das Maß hinausgehen, die sonst wegen solcher Delikte verhängt werden, bei denen die Momente des Streikes nicht vorliegen. Im Juli v. Js. traten die Former der Firma Schwade u. Comp. in den Ausstand und wurde das Schwade-Werk natürlich von den Ausständigen unter Beobachtung gestellt. Am 2. September waren die Former Müller, Hanft und Lingemann als Streikposten bestimmt. Am gleichen Tage sollen auch einige nicht am Ausstand Betheiligte belästigt sein. Ein Vorarbeiter und ein Former wollen mit Steinen geworfen, einem der Geworfenen sollen die Worte nachgerufen sein: „Warte Du Schwein, es kommt noch besser!" Ein anderer nicht am Ausstand Betheiligter wurde, als er sich auf dem Wege zur Arbeitsstätte befand, angehalten und mit den Worten: „Du setzest Dich her und wenn es pfeift; Du sollst nicht arbeiten" zum Sitzen eingeladen und festgehalten. Bei der letzten Affäre soll sich in der Hauptsache Lingemann betheiligt haben, der den Angehaltenen mit dem Schirm vor die Brust gestoßen. Steinwerfen und Schimpfen wurde Müller zur Last gelegt. Einer der Zeugen will ihn an der Stimme erkannt, auch soll er, als der Steinwurf gefallen war, die Hand noch in der Höhe gehabt haben. Der Staatsanwalt hielt den Schuldbeweis bezüglich des Müller und des Lingemann für erwiesen; er wollte den ersteren mit 10 Tagen Gefängniß und 3 Tagen Haft wegen des Steinwerfens verurtheilt haben, Lingemann sollte zwei Wochen und 2 Tage Gefängniß erhalten. Für Hanft war Freisprechung beantragt. Das Gericht ging weit über die beantragte Strafe hinaus. Es hielt zwar nicht die Freiheitsberaubung, aber die Nöthigung und zwar bezüglich aller drei Angeklagter für erwiesen; auch Hanft, der sich aktiv nicht betheiligte, wurde für schuldig befunden; er habe durch seine Anwesenheit an der Nöthigung mitgewirkt. Es wurden folgende Strafen festgesetzt: Müller 1 Monat und 3 Tage Gefängniß und 3 Tage Haft, Hanft 1 Monat Gefängniß und Lingemann 6 Wochen und 2 Tage Gefängniß. Zur Begründung des hohen Strafmaßes wurde angeführt, daß zwar die Angeklagten bisher unbestraft seien, daß aber Arbeitswillige eines energischen Schutzes bedürfen! Es geht also auch ohne Zuchthausgesetz!

Sein 50jähriges Jubiläum als Rechtsanwalt und Notar begeht jetzt unser Genosse Rechtsanwalt Puttrich in Leipzig. Der Jubilar hat von 1879 bis 1885 den Zwickauer ländlichen Wahlkreis als Landtagsabgeordneter vertreten, den er zum ersten Male eroberte. Schon damals machte sich sein Augenleiden bemerkbar und veranlaßte ihn, das Mandat an den Genossen Stolle abzutreten. Seitdem ist Genosse Puttrich nicht mehr hervorgetreten. Die Veranlassung dazu ist aber nicht in irgendwelcher Rücksichtnahme des jetzt etwa 75jährigen Genossen zu suchen; an der öffentlichen Thätigkeit hindert ihn vielmehr ein körperliches Gebrechen. Unser Genosse ist schon seit 20 Jahren völlig erblindet und dadurch außerordentlich in jeder Thätigkeit behindert. Er verfolgt aber mit regem Interesse die Vorgänge in der Partei und freut sich ihrer Entwickelung. Unter den Zeitungen, die ihm vorgelesen werden, darf die „Leipz. Volksztg.", der „Vorwärts" und die „Neue Zeit" niemals fehlen. Als Liebknecht noch in Borsdorf weilte, war Puttrich dort häufiger Gast. Soweit es dem braven Genossen möglich ist, sucht er nach Kräften die Parteibewegung zu fördern; besonderes Interesse zeigt er für junge strebsame Genossen, denen er Belehrung und Anregung aus dem reichen Schatze seines umfassenden Wissens zu theil werden läßt.

Zur Vorbereitung der Reichstagswahlen fand Sonntag in Karlsruhe eine vom Vorstand der sozialdemokratischen Partei veranlaßte Konferenz statt, in der außer den Vertretern derselben die badischen Reichs- und Landtagsabgeordneten der Partei, die Vertreter der beiden Parteiblätter, sowie die Kandidaten der vornehmlich in Betracht kommenden Reichstagswahlkreise theilnahmen. Die zwanglose Aussprache ergab die Einmüthigkeit der Partei darüber, daß in sämmtlichen 14 Reichstagswahlkreisen des Landes, selbstverständlich mit eigenen Kandidaten, in die Wahlbewegung einzutreten ist, vor allen Dingen jedoch muß der vor fünf Jahren eroberte parlamentarische Besitzstand behauptet werden, und zwar um so mehr, als für die nächsten Jahre keine Möglichkeit vorhanden ist, in einem der übrigen Kreise des Landes einen Sieg zu erkämpfen. Der Landesvorstand wird deshalb angewiesen, bei der Vertheilung insbesondere der rednerischen Kräfte auf die einzelnen Wahlkreise jede unökonomische Zersplitterung zu vermeiden und deren Konzentration auf den 9, 10. und 11. Kreis (Pforzheim, Karlsruhe und Mannheim) nach Möglichkeit anzustreben. Die prinzipielle Haltung der Partei im bevorstehenden Wahlkampf ist durch das Programm der Partei gegeben; für die Stichwahlen zwischen bürgerlichen Parteien bereits heute unsere Stellung festzulegen, liegt für uns keine Veranlassung vor.

Aus Nah und Fern.

Aus der Kaserne. Vor einigen Tagen wurde von der Eisenbahn in der Nähe von Breslau ein Soldat überfahren und getödtet. Es handelte sich um einen Selbstmord. Der Selbstmörder ist ein Artillerist Wilhelm Heinrich vom 6. Artillerie-Regiment (v. Peucker) in Breslau. Der Unglückliche war erst 18 Jahre und war freiwillig eingetreten. Die Ursache der That ist schlechte Behandlung seitens seines Unteroffiziers. Einige Tage vor dem Selbstmord schrieb Heinrich an seine 58jährige Mutter, deren einziger Sohn er war, einen Brief voller Verzweiflung. Er könne es bei der schlechten Behandlung durch seinen Unteroffizier nicht mehr aushalten und werde, wenn es so bleibe, einen Gewaltstreich begehen müssen. Beim Turnen habe ihn am Tage vorher der Unteroffizier wieder so behandelt, daß es nicht mehr zu ertragen war. Obwohl die Kameraden bekunden müßten, daß er stets seinem Dienst nachkomme, habe ihn der Unteroffizier wiederum mißhandelt. Der Brief an seine Mutter wurde von der Militärbehörde eingefordert; der Unteroffizier soll in Untersuchungshaft genommen sein. — Wegen Rekrutenmißhandlung hatte sich der frühere Musketier beim Infanterie-Regiment in Göttingen, Carl Leßner aus Offensee, zu verantworten. Als dieser sich zu den „alten Leuten" zählte, hat er den Rekruten Leonhard Waldeck aus Zierenberg in geradezu bestialischer Weise mißhandelt. Da Waldeck nach beendeter Dienstzeit starb, glaubte dessen Vater, der Tod seines Sohnes stehe mit jenen Mißhandlungen in Verbindung, es ergab sich jedoch, daß letzteres nicht der Fall. Leßner wurde zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt.

Eine Erdbebenliste für das Jahr 1902 stellt die Wochenschrift „English Mechanic" zusammen. Das letztvergangene Jahr wird in den Annalen der Naturwissenschaft eine besondere Stelle wegen der Häufigkeit und Heftigkeit seiner Erdbeben einnehmen, namentlich im Zusammenhang mit den Vulkanausbrüchen. Zeitlich und inhaltlich zuerst kommt das große Erdbeben von Schemacha in Transkaukasien am 14. Februar ein. Die Opfer dieser gewaltigen Erderschütterung zählten nach Tausenden, und über 20 000 Menschen wurden ihres Obdachs beraubt. Im April kamen Nachrichten von schweren Erdbeben aus Guatemala, das ganze Land war während 48 Stunden heftigen Stößen ausgesetzt gewesen, zwei Städte wurde völlig zerstört und entsetzliche Gewitter begleiteten die Beben. Im Mai begannen die starken Vulkanausbrüche in Westindien, und ihnen ging am 30. April ein Erdbeben voraus, das sich in Südengland heftig fühlbar machte. An die Katastrophe auf Martinique und St. Vincent braucht nicht erinnert zu werden, sie kosteten im ganzen gegen 22 000 Menschen das Leben. Am 6. Juli ereignete sich ein heftiger Erdstoß auf der Halbinsel Saloniki, der ebenfalls Verluste an Menschenleben, eine große Panik und viel Schäden an den Häusern verursachte. Das tausend Kilometer entfernte Observatorium in Laibach konnte den Verlauf dieser Erdbewegung genau verfolgen. Gegen Ende August wurde Nicaragua der Schauplatz von Erderschütterungen, und die anschließende Eruption des Vulkans von Masaya versetzte die Umgebung in großen Schrecken. Am 22. August kam die Kunde von einem entsetzlichen Erdbeben in Innerasien mit dem Zentrum in Kaschgar. Am 27. September fegte ein gewaltiges Unwetter über Sizilien unter gleichzeitiger Erregung der dortigen Vulkane. In Schottland geschahen am 14. Oktober Erdbeben, am 24. Okt. wurde ein scharfer Stoß in Rom verspürt, in den letzten Tagen des Oktober hatte wieder Guatemala schwer zu leiden. Endlich brachte der Schluß des Jahres noch eine schwere Kunde, nämlich die völlige Zerstörung der Stadt Andischan durch ein Erdbeben.

Heiteres. Eine schöne Geschichte. Der Lehrer hat den Kleinen der Vorschule eine Geschichte erzählt. Als er sie beendet hat, fragt er: „Nun, kann mir denn von euch auch einer eine schöne Geschichte erzählen?" Lautlose Stille. Dann hebt sich schüchtern ein kleiner Finger empor. „Siehst du, Karlchen", muntert der Lehrer auf, „ich habe mir doch gleich gedacht, daß du eine schöne Geschichte weißt. Nun, erzähle sie uns 'mal." Der fängt dann auch an, erst stockend, dann lebhafter: „Einmal, da waren wir bei meiner Tante eingeladen, die den großen Garten hat. Zum Mittagessen da habe ich ein Glas Wein bekommen und dann kriegten wir eine Menge Schlagsahne und Erdbeeren. Dann sagte meine Tante zu mir: „Du kannst jetzt im Garten spielen und so viel Obst essen, wie du magst." Da bin ich gleich nach den Stachelbeeren gegangen und habe da am meisten von gegessen. Meine Tante hat auch Birnen, die waren aber noch unreif, ich habe aber doch welche davon gegessen. Die Kirschen mochte ich nicht gern, die schmeckten ganz sauer. Dann habe ich den ganzen Nachmittag im Garten gespielt, bis ich ganz heiß war. Dann gab mir meine Tante ein großes Glas voll Milch, die war ganz frisch von ihren Kühen gemolken. Und Abends, da durfte ich beim Essen ein Glas Bier mittrinken. Sonst kriege ich nicht Bier. Dann sind wir nach Hause gefahren. Ich saß auf dem Bock und war sehr müde. Dann hat mich meine Mama zu Bett gebracht und als sie mir die Hose auszog, da sagte sie: „Das ist aber eine schöne Geschichte!"

(„Simplicissimus.")

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 7. Januar.

Der Schweinehandel verlief flau.

Zugeführt wurden 1250 Stück. Preis: Sengschweine —Mk., Versandschweine, schwere 58—60 Mk., leichte 56—58 Mark, Sauen 50—55 Mk. und Ferkel 52—57 Mk. pro 100 Pfund.

---

wie einen Mann, der Trauer trägt, an der Seite der brünetten, stolzen Schönheit vorübergehen sahen, warfen sie ihm Blicke der Verachtung nach, während sie mit verlangender, fast bewundernder Miene an der Frau hingen; sie musterten das Paar mit unverschämt neugierigen Gesichtern, mit dem cynischen Egoismus und dem grausamen Hohn der Menge, die das Opfer mit Koth bewirft, ohne zu fragen, wer wirklich der lächerliche Theil ist, die Frau, welche betrügt, oder der Mann, welcher betrogen wird. — Die eine mit ihren Lügen, ihrer Heuchelei, ihrer Prostitution, sobald die Thüren geschlossen und die weißhaarigen Diener zur Ruhe gegangen sind, mit ihrem falschen Lächeln, falschen Worten und falschen Liebkosungen, sie, welche ein anderes Bild im Herzen hegt und ihre Augen zur Lüge zwingt, wenn sie den Gatten anblickt, die mit dem Echo eines glühenden Wortes im Ohr sich das Hirn zerquält, um ein Liebeswort für den Mann zu finden, den sie nicht mehr liebt, weil er als lebendiges Hinderniß, als Richter, als Schreckbild ihres Schuldbewußtseins vor ihr steht, und alles das wachsend im Maße der Schuld, die gleich der Meeresfluth immer höher steigt. Und nun er, der betrogene, aber redliche und aufrichtige Mann, der Jedermann ohne Heuchelei ins Auge schauen, Jedem die Hand drücken, der frei und offen weinen kann, wenn ihm das Herz bricht, und jubeln, wenn es von Glück überströmt, und der sich doch heimlich fragen muß: „Wer bin ich?"

Wenn der beleidigte Ehemann im ersten Augenblick das Weib nicht unter seinen Füßen zermalmt, kann er nichts Besseres thun, als den Hut nehmen und seiner Wege gehen. Wenn die Frau Zeit hat, zwei Worte zu sprechen, eine Thräne zu vergießen, eine flehende Gebärde zu machen, so verzeiht der Mann, und wenn unter zehnmal ergiebt er sich in sein Schicksal. — Elena hat sich ihrem Gatten vielleicht zu Füßen geworfen, hat vor ihm auf den Knieen liegend mit ausgebreiteten Armen und verzerrtem Antlitz gerufen: „Vergeben mich!" oder sie ist hoch aufgerichtet, unbeweglich, kalt und stolz auf der Schwelle stehen geblieben und hat mit erhobenem Haupte und klaren, leuchtenden Augen wiederholt: „Nein! nein! nein!" oder sie hat sich trotzig in eine Ecke gesetzt und mit gerungenen Händen und verächtlich zuckender Lippe gesagt: „Ja, was willst du? . . . . Ich liebe dich nicht mehr." Wie es auch war, er blieb immer derselbe Mann, den die Entdeckung ihres Verraths wie ein Blitzstrahl getroffen hatte, der noch betäubt von dem Schlage und noch in ihrem Zauber gefangen war, und vor seinem Auge, starr gleich dem des Sterbenden, der das Licht sucht, stand vielleicht in jenem Augenblick noch die schmerzliche Erscheinung des für immer entschwundenen Glücks und all jene lebensvollen flüchtigen Visionen, welche die Zunge stumm und das Herz feig machen. Dann kommt die Abspannung, die vergessen scheint, die stumme, muthlose Ergebung, ein unbestimmtes, nichtssagendes Wort, und zwei Menschen, die sich so heiß geliebt hatten, wenden einander schweigend den Rücken, sehen sich nur vor Fremden, wechseln bei Tisch vor den Dienstboten mit abgewandten Blicken hie und da ein Wort. Nach und nach vergessen sie; die Gewohnheit tritt wieder in ihre Rechte; die Tyrannei der Geschäfte und die Annehmlichkeiten der Häuslichkeit, die Reize des vertraulichen Nebeneinanderlebens, das Lächeln des Kindes, ein Wort, eine Hand, die zufällig berührt wird, ein zärtlicher Blick bahnen langsam eine zögernde Rückkehr zur Vergangenheit an, die allen Zauber einer ersten Hingabe hat. Dazu die Schwachheit der Liebe, die nie ganz erstickt war, das schmachtende Begehren, das sie einflößt, die süßen Erinnerungen, die das Herz entwaffnen, die schmeichelnden Versuchungen der Selbstliebe, die dir zuflüstert: Sie wird mich wieder lieben, — auch sie wird sich an Vergangenes erinnern. — Sie hat für mich gethan, was sie für keinen andern thun würde. — Und wieder sagte er sich wie mit heimlicher Schamröthe einst bei Veranlassung des Briefs: Ein Kuß? . . . was ist ein Kuß weiter? — Was ist das Wort: ich liebe dich! — ein Wort! — ein Augenblick der Schwäche, der Eitelkeit, das schlechte Beispiel anderer, das müßige Leben. — Konnte er sein Weib so leicht aus seinem Herzen reißen, wie er sie fliehen konnte, was hatte er dabei gewonnen? Und wenn sie, von ihm verstoßen, frei würde und sich ohne Rückhalt andern hingäbe? Sie schente sich nach Liebe; es war seine Schuld, daß er sie ihr nicht hatte geben können. Was galt ihm die Meinung der Welt, wenn er Elena wiedergewinnen konnte? Wenn er sie fortjagte, wenn er mit seinem, schon in der Wiege gebrandmarkten Töchterchen allein und verzweifelt zurückblieb, ohne Trost, ohne Hoffnung, ja sogar ohne die Entschädigung, sie noch bei sich zu haben, was gewann er dabei? Nein, er wollte sie durch Großmuth, durch Selbstverleugnung, durch herzliche Zuneigung wiedergewinnen, indem er ihr das Leben leicht und angenehm machte.

Ja, der Unglückliche liebte sie noch! Er war eifersüchtig, wie es die Schwachen sind, ohne Kraft, seine Fesseln zu sprengen, mit der leisen Hoffnung, die er sich selbst kaum zugestehen wagte, ihre Liebe durch Großmuth, Aufopferung, ja sogar durch Ergebung in sein Schicksal wiederzugewinnen. — Ja, es war Feigheit! Aber ist es nicht das größte Unglück, feig zu sein? Wenn man genauer untersucht, so findet man, daß in jedem beleidigten Ehemann, der sich rächt, wenn er nicht bloß den gesellschaftlichen Anstand rächt, ein Rest von Liebe vorhanden ist, das Bedürfniß, sich in den Augen der Verrätherin wieder zu erheben, die Trauer, um die glücklichen Tage, die er ihr dankte, um ihre Reize, die ihm geraubt sind.

Fünfzehntes Kapitel.

„Deine Mutter ist sehr krank und wünscht Dich zu sehen; komm. Don Anselmo Dorelli."

Cesare fühlte seine Kniee wanken; er sank in einen Lehnstuhl und weinte bitterlich. Elena war zugegen, sie stand unbeweglich und schien gerührt, dann näherte sie sich ihrem Gatten, nahm zum ersten Mal seit langer, langer Zeit seinen Kopf in ihre Hände und drückte ihn schweigend an ihre Brust. Dem Unglücklichen ging in der schweren Stunde ihr Mitleid wie ein schmerzliches Glück zu Herzen, er blickte sie mit thränenden Augen an und stammelte: „Meine Mutter, Elena, meine Mutter!"

„Ich gehe mit dir", sagte sie, „auch ich will zu ihr."

Sie langten mit Tagesgrauen in dem Städtchen an, die Fenster des väterlichen Hauses waren noch erleuchtet; die Zimmer, die sie durcheilten, waren in Unordnung, durch die offenen Thüren drang lautes Weinen, der Duft von Weihrauch und Wachskerzen: die Verkünder des Todes. Don Anselmo, noch mit der schwarzen Stola bekleidet, trat ihnen an der Thür des Sterbezimmers entgegen, und in diesem feierlichen Augenblick umarmte er den Neffen und trug ihn mehr als er ihn führte auf das alte Sofa zwischen seine weinenden Schwestern.

(Fortsetzung folgt).

Verantwortlicher Redakteur Otto Friedrich. — Verleger Theodor Schwarz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck